

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsort: außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schallsmühle, Dahlerbrück, Königsf., Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Ralbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Bell & Co., Halver i. W. - Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. - Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 245 Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig für Behörden, Finanzangelegenheiten u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig Halver Donnerstag, den 19. Oktober. mit 4 Gratisbeilagen. Bezugspreis monat. Mk. 1.85 einschl. 30 Pfg. Postgeb. u. 36 Pfg. Zustellgeb. 1933 - Volkscheckkonto: Dortmund 2941. -

Bekenntnis zu Ehre und Frieden

Ruf des Führers zur Volksentscheidung.

Ordnung des Versöhnungswerkes im Volk.

Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit: Die Führer tagung der NSDAP. fand ihren Höhepunkt und Abschluß in einer richtunggebenden Rede, die der Führer am Abend vor den versammelten Reichsleitern, Gauleitern, höheren SA- und SS-Führern sowie den Gaupropagandaleitern im Plenarsaal des Preussischen Landtags hielt. Rudolf Heß eröffnete die eindrucksvolle Tagung mit Begrüßungsworten. Dann nahm der Führer das Wort.

In seinen groß angelegten Ausführungen zur politischen Lage und über die Aufgaben, die sich für den Nationalsozialismus daraus ergeben, befaßte sich der Führer zunächst mit

der außenpolitischen Situation, die im engen Zusammenhang stehe mit der innenpolitischen Arbeit der nächsten Wochen. Das außenpolitische Ringen um die Gleichberechtigung, in dessen entscheidendes Stadium die deutsche Nation nunmehr eingetreten sei, sei untrennbar verbunden mit dem Kampf um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg,

dem Kampf um das Brot, den das deutsche Volk seit über acht Monaten zielbewußt führe. Die politische Befriedung der Welt sei die Voraussetzung zu jeder wirtschaftlichen Genesung.

Der große Irrtum der bisherigen nachnovemberlichen Regierungen in Deutschland sei die Nichtbeachtung des Grundgesetzes gewesen: Ehe nicht die Gleichberechtigung zugestanden ist, ist jede Beteiligung an internationalen Konferenzen von vornherein zwecklos! Seine Vorgänger in der Regierung seien gewissermaßen von jener „Gefahr Krankheit“

befallen gewesen, die sie zu Pessimisten für die Nation und zu Optimisten für den Völkerbund werden ließ.

Er dagegen sage: „Optimistisch bin ich auf mein Volk, und pessimistisch bin ich auf Genf und den Völkerbund.“ Deutschland sei nie friedliebender gewesen als in dem Augenblick, da es der bisher so wenig erfreulichen Atmosphäre dieser Stadt den Rücken gekehrt habe. Das ganze deutsche Volk stehe hinter der Regierung, wenn sie gegenüber demütigenden Zumutungen erkläre: Wir wollen den Frieden, aber wir lassen uns nicht behandeln wie eine Nation zweiten Ranges!

Mit derselben Entschlossenheit, mit der die nationalsozialistische Bewegung in den letzten vierzehn Jahren in Deutschland für ihr Recht gekämpft habe, werde Deutschland ernst und unerbittlich auch außenpolitisch auf seinem Recht bestehen und an seinem Anspruch auf Gleichberechtigung festhalten. Die Ehre sei genau so wenig ein leerer Hohn, wie es die Treue sei; man könne ohne sie auf dieser Welt nicht leben.

Deutschland wolle den Frieden und nichts als den Frieden, aber es sei entschlossen, in Zukunft zu keiner Konferenz, in keinen Bund zu gehen, in keine Konvention zu treten, gar nichts zu unterschreiben, solange es nicht als gleichberechtigt behandelt werde! Fragen wir uns: Wo ist eine Grenze, unter die man nicht gehen dürfe, sonst sei man nicht würdig, ein Volk zu führen.

Unsere Propaganda für diese Wahl sei getragen von großem Ernst, denn diese Wahl sei moralisch einwandfrei und werde für das Lebensrecht der Nation geführt. Mehr vielleicht als irgend jemand hänge gerade das nationalsozialistische Deutschland am Frieden, weil die nationalsozialistische Idee dem völkischen Begriff einer blutsmäßig gebundenen Staatsführung nach innen zugewandt sei und deshalb eine imperialistische Eroberungspolitik nach außen nicht kenne. Zudem wir so jede Gewaltpolitik ablehnten, können und würden wir andererseits zur Wahrung unseres Rechtes ebenso entschlossen sein.

Die Wahlpropaganda der Partei müsse in diesem Rahmen gesehen und unter Zurückstellung alles Unwesentlichen auf diese ganz großen Fragen konzentriert werden. Unser Volk werde in diesen Wochen im Zeichen eines tiefen und heiligen Ernstes stehen. Seine Begeisterung sei nicht auf irgendeiner oberflächlichen Hurra-Stimmung aufgebaut, sondern auf der tiefinnersten Erkenntnis vom Bewußtsein seines Rechtes. Diese seine Haltung ruhe auf dem Vertrauen zu seinen Führern, die mit größtem Verantwortungsbewußtsein an die vor ihnen liegenden Aufgaben herangehen.

Die Arbeit der Partei in den kommenden Wochen müsse von der Überzeugung getragen sein, daß die Lasterkraft sich nicht in kleinen Operationen dokumentiere, sondern nur

durch Konzentration auf die großen Fragen. Die innere Freiheit und Geschlossenheit der Bewegung müsse mehr denn je in die Erscheinung treten.

Das große Werk der Versöhnung in unserem Volke, das der Nationalsozialismus begonnen habe, müsse nunmehr seine Krönung finden. Auch unseren früheren innenpolitischen Gegnern würden wir im Zeichen dieses Ringens der ganzen Nation entgegenkommen und ihnen die Hand reichen, wenn sie beweisen, daß sie Befürworter der deutschen Ehre und Friedensliebe seien.

Jeder Nationalsozialist möge sich bei seinem ganzen Tun und Lassen der Verantwortung bewußt sein, die er



Führerbesprechung in Berlin. vor der Nation trage. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und unserer Pflichten müßten wir

von der größten Härte gegen uns selbst sein. Wer etwa als Nationalsozialist gegen seine nationalen Pflichten verstoße, müsse wissen, daß er noch weniger Schonung erwarten könne als andere Volksgenossen.

Die Partei habe ihr großes nationales Ziel und dem sei alles andere rücksichtslos unterzuordnen. Wir alle müßten dabei auch ein Beispiel von Einfachheit und Ehrlichkeit geben. Zudem wir Nationalsozialisten blieben, was wir immer waren, erhielten wir uns nicht nur unsere Stärke, sondern auch das Vertrauen im Volke für alle Zukunft.

Der Führer streifte kurz auch die wirtschaftlichen Fragen.

Wenn die Nation heute das Gefühl habe, daß es wirtschaftlich vorwärtsgehe, dann müßten wir alles tun, um diesen Antrieb zu verstärken. Mit dem Blick nur auf das Große und Entscheidende gerichtet, müsse alles Ungeklärte in den nächsten Wochen vor den wirklich großen, zur Verwirklichung reifen Arbeitsprojekten zurückgestellt werden.

Wenn wir diesen unseren Kampf aus dem Gefühl der höchsten Verantwortung heraus führen, dann bin ich sicher, daß wir ihn erfolgreich führen. Wer mutig sein Recht vertritt, wird am Ende auch Recht bekommen. Wenn wir alle unsere Pflicht bis zum äußersten erfüllen, dann wird unser Volk das erkennen und wird am 12. November uns sein Vertrauen aussprechen, weil es zu anständig ist, dem das Vertrauen zu verweigern, der es verdient.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer, den Wahrer der deutschen Ehre, schloß Rudolf Heß die bedeutsame Führer tagung.

Englands „Abrüstungsbereitschaft“.

Neues großes Flottenprogramm. Auch bei den letzten Genfer Abrüstungsverhandlungen hat die englische Regierung stets den Anschein aufrechtzuerhalten versucht, als sei sie unter Umständen zu einer Art Abrüstung bereit. Was man davon zu halten hat, zeigen die neuen Haushaltsvoranschläge, die zur Zeit von der englischen Marineleitung für die weitere Flottenvergrößerung ausgearbeitet werden. In diesem neuen Flottenbauprogramm sind nach Mitteilung des „Daily Herald“ u. a. enthalten die Baupläne für

25 Kreuzer des modernsten und stärksten Typs, eine Anzahl schwergepanzelter Linienschiffe von je 25 000 Tonnen mit 30-Zentimeter-Geschützen (pro Schiff etwa 75 Millionen Mark Kosten!), jährlich 15-18 Hochseetorpedobootzerstörer, eine Anzahl U-Boote, 50 „Handelsverteidigungsschiffe“ von je 2000 Tonnen mit 15-Zentimeter-Geschützen, 72 Marineflugzeuge. Schließlich soll das Flottenpersonal um 10 000 Mann erhöht werden.

In Genf aber schwanden sie von Deutschlands „Gleichberechtigung“ und bestritten ihm gleichzeitig das Recht auf eine noch so geringe Sicherheit! England ist keines Bundesgenossen Frankreich würdig.

Noch keine Beschlüsse in London.

Die Veröffentlichung der Verhandlungsdokumente in der Abrüstungsfrage vom Kabinett erwogen. Der englische Außenminister Simon erstattete auf

Herr Simon hastete zum Mikrophon...

Es ist nicht englische Lebensart und noch weniger Geflogenheit englischer Minister, von Genf weg im Flugzeug - sogar ohne Zwischenlandung in Paris - nach London zu laufen und dort unmittelbar nach der Ankunft vor dem Rundfunkmikrophon eine Verteidigungsrede zu halten. Der englische Außenminister Sir John

der Londoner Kabinettsitzung Bericht über die Abrüstungsfrage. In Kabinettskreisen herrschte jedoch der Eindruck vor, daß es „im Augenblick keinen Zweck“ habe, weitere Schritte in dieser Frage zu unternehmen. Es ist noch kein Beschluß gefaßt worden, ob ein verantwortliches Mitglied der Regierung zur nächsten Sitzung des Abrüstungsausschusses nach Genf entsandt werden soll. Auch ist noch keine endgültige Entscheidung darüber getroffen, ob die englische Regierung im Interesse der Klarstellung der Lage die Dokumente veröffentlichten will, die dem Austritt Deutschlands aus der Konferenz und dem Völkerbund vorgegangen sind. Jedoch halten politische Kreise einen derartigen Schritt für sehr wahrscheinlich, da eine Bekanntgabe aller mit der letzten Entwicklung in Genf zusammenhängenden Umstände die Öffentlichkeit in die Lage versetzen würde, der Angelegenheit ein besseres Verständnis entgegenzubringen.

Simon erstattet dem König Bericht.

Auf Wunsch des englischen Königs hat sich dann Außenminister Simon nach Schloß Sandringham begeben, um dem König Bericht über die Lage der Abrüstungsverhandlungen und die damit in Zusammenhang stehenden Ereignisse zu erstatten. An diese Reise Sir John Simons hatten sich Gerüchte geknüpft, daß er dem König seinen Rücktritt mitteilen werde. Von zuständigen englischen Stellen werden jetzt diese Gerüchte in vollem Umfang dementiert. Man betont, gerade angesichts der unzweifelhaft bestehenden außenpolitischen Krise würde man nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Stellung Sir John Simons „im gegenwärtigen Augenblick stark“ sei, da er die „volle Unterstützung seiner Kabinettskollegen“ genieße.

Wie die französische Öffentlichkeit getäuscht wird.

Eine Fälschung des „Matin“.

Zu welchen gemeinen Mitteln manche ausländischen Blätter greifen, um gegen Deutschland Stimmung zu machen, beweist wieder einmal eine Veröffentlichung, die die Pariser Zeitung „Matin“ am Dienstag brachte. Unter der Überschrift „Das Deutsche Reich für Vertagung der Abrüstungskonferenz“ zeigt dieses Blatt die Photographie eines die „Dide Verta“ darstellenden Geschützes. Der „Matin“ schreibt dazu, daß dieses Geschütz, das Paris beschossen habe, jetzt in Berlin aufgestellt sei, wo es von zahlreichen Menschen bewundert werde. Daß es sich bei diesem in der Ausstellung „Die Front“ gezeigten Geschütz um eine Nachbildung aus Holz handelt, die ein Tischler in seiner Freizeit verfertigt, verweigert das Blatt ebenso geistlich wie die Tatsache, daß das größte Kaliber, über das Deutschland für eine beschränkte Anzahl von Geschützen nach dem Versailler Vertrag verfügt, 15 Zentimeter beträgt, während das Kaliber der längst veralteten „Diden Verta“ bekanntlich 42 Zentimeter betrug. Das neueste französische Riesengeschütz hat bekanntlich ein Kaliber von 52 Zentimeter. Sein Geschütz hat das sechsfache Gewicht der Granaten der „Diden Verta“, was der französische Leser ebenfalls nicht erfährt. Im übrigen hatte die „Dide Verta“ nur eine Reichweite von 12 bis 14 Kilometer und hat Paris nie beschossen. Dagegen kann die neue Errungenschaft der französischen Artillerie mit Leichtigkeit von Calais nach Dover schießen. Die Pariser Veröffentlichung ist also eine Fälschung und bewußte Irreführung der französischen Öffentlichkeit.

Der Fall erinnert an die Fliegerbombenattrappen, die seinerzeit auf der Leipziger Messe gezeigt wurden, um Deutschlands Wehrlosigkeit zur Luft zu demonstrieren. Ein ausländisches Blatt behauptete daraufhin damals prompt, Fliegerbomben seien in Deutschland bereits im freien Handel zu haben. Alles das dient natürlich nur dem Zwecke, die Augen der Welt von den gewaltigen Rüstungen Frankreich abzulenken.

Der „Leichnam der Abrüstungskonferenz“

Das Londoner Blatt „Evening Standard“ berichtet folgenden Vorfall, der sich nach der Rückkehr des Außenministers Simon aus Genf ereignet hat: Als Simon das Foreign Office verließ und die Straße überschritt, um sich zur Kabinettsitzung zu begeben, gingen zwei Diener vor ihm her, die einen großen schwarzen Koffer trugen. Hinter dem Koffer schritt Simon sehr langsam und mit gebeugtem Haupt einher. Ein Straßenpassant, der sich das Bild ansah, sagte laut und vernehmlich: „Sie tragen den Leichnam der Abrüstungskonferenz“, worauf ein anderer ihm antwortete: „und der Hauptleidtragende geht hinterher“. Auf dem Koffer stand mit weißen Buchstaben: „Behalten! Nicht zurück-schicken!“

Simon, der, wie ein Londoner Blatt jetzt höhnisch schrieb, das zweifelhafte Verdienst für sich buchen darf, Deutschland durch seine bekannte Erklärung vom Sonnabend „aus dem Völkerbund getrieben“ zu haben, tat nach dieser sehr unenglischen Art. Es war diesem früheren Rechtsanwalt wohl während seines Heimfluges doch aufgegangen, was er mit jener Erklärung über die erneute Verweigerung der Gleichberechtigung an Deutschland und die erneute Zubilligung jeder beliebigen Abrüstung an jeden beliebigen Staat der Welt an-

Termin unter der Erde

Reichsgericht im unterirdischen Gang.

Der geheime Zugang zum Reichstagsgebäude.

Zu Beginn der Sitzung verkündet Senatspräsident Dr. Bünker zunächst den Beschluß des Gerichts hinsichtlich der Beweisurteile des Verteidigers der Angeklagten Dimitroff, Popoff und Taneff. Es soll eine ganze Reihe von neuen Zeugen geladen werden. U. a. sollen die von der Verteidigung zur Entlastung des Angeklagten Popoff benannten russischen Zeugen, mehrere Ehepaare, bei denen der Angeklagte gewohnt hat, und zwei russische Ärzte, insgesamt zehn Personen, vernommen werden. Weiter hat der Senat den Antrag Dimitroffs auf Ausbändigung des gesamten bayerischen Braunschweig abgelehnt. Dimitroff ist mit dieser Entscheidung natürlich nicht einverstanden.

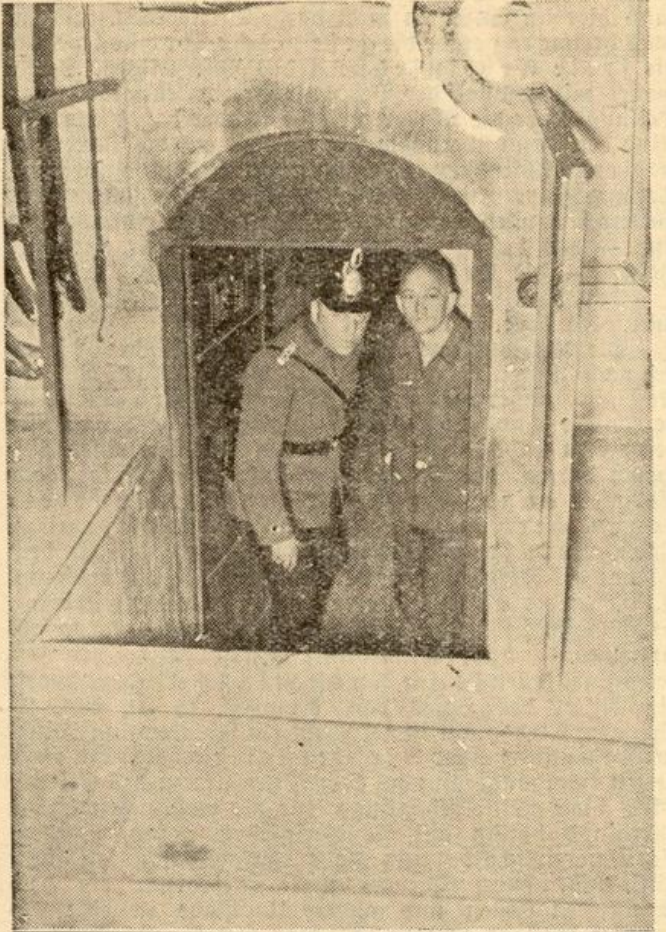
Durch Befragung des Reichstagsbeamten Wodsch wird festgestellt, daß Personen, die in Begleitung eines Abgeordneten in den Reichstag kommen, unkontrolliert Altkontrollen usw. mitführen können. Es können also an sich ohne weiteres große Mengen verbotener Sachen vollkommen unbeaufsichtigt in das Gebäude hineingebracht werden. Der Senat wendet sich dann der eingebrachten Vernehmung des Nachforschers Andermann zu, der in der Pförtnerloge des Reichstagspräsidentenhauses nachts Dienst tut. Er kann von seinem Platz aus den Eingang zu dem Heizungsgang übersehen. Beim Dienstantritt muß ihm sein Kollege Mitteilung machen, wer sich im Hause befindet und wer noch außerhalb des Hauses weilt. In der Nacht werden regelmäßig sechs Rundgänge von je einer Vertiefung Dauer ausgeführt. Auf seinem Kontrollgang hat der Zeuge acht Uhren zu stehen.

Vorsitzender: Am 27. Februar haben Sie, wie gewöhnlich, um 20 Uhr Ihren Dienst angetreten und sind, bis Ihnen der Brand zur Kenntnis kam, ununterbrochen in der Loge gewesen? — Zeuge: Jawohl.

Der Senatspräsident leitet dann die Vernehmung des Zeugen auf den unterirdischen Gang hin. Er fragt, ob in der Zeit bis zum Bekanntwerden des Brandes jemand durch das Präsidentenhaus hindurch in den Gang hinein- oder herausgelaufen ist und ob weiterhin jemand in dem Gang selbst war.

Zeuge (mit Bestimmtheit): Nein! Wir hörten wegen der Beschaffenheit des Ganges alles, selbst wenn jemand ganz leise ging, oder wenn das Licht eingeklinket wurde. Wer den Gang benutzen wollte, hätte die Tür aufschließen müssen, und das hätte ich bestimmt hören müssen. Ebenso hätte ich es für ausgeschlossen, daß jemand durch den Gang hinein- oder heraustrat, ohne über das Präsidentenhaus zu kommen, denn auch das müßte ich gehört haben. Es geht von unserer Loge aus die Heizungsanlage nach dem Keller, und daneben befinden sich Schächte für die Lichtleitung. Dadurch ist alles zu vernehmen, was im Gang vor sich geht. Wenn ein Mann das schon nicht machen könnte, ohne gehört zu werden, so könnten es mehrere oder gar zehn Mann überhaupt nicht unbemerkt tun. Hätte jemand den Gang benutzt, ohne das Präsidentenhaus direkt zu berühren, so hätte er über eine etwa zwei Meter hohe Mauer zu einer Schute klettern müssen.

Vorsitzender: Sie haben früher nachts einige Male Schritte gehört? — Zeuge: Das war ziemlich spät nachts zwischen 23 und 1 Uhr. Das letzte Mal etwa zehn Tage vor dem Brand. Der Gang ist aber auch aus Bequemlichkeitsgründen sehr oft von technischen Reichstagsangestellten benutzt worden. Es handelte sich auch immer nur, wie ich deutlich hörte, um eine Person und ich habe damals nichts Verdächtiges dabei gefunden. — Vorsitzender: Es ist ja in ausländischen Zeitungen zum Teil auch gesagt worden, daß sich im Präsidentenhaus eine SS- oder SA-Wache von etwa 30 Mann aufhalten hätte. — Zeuge: Glatzweg Schwindel! Nie da gewesen! Wenn der Ministerpräsident da war, kam höchstens der Chauffeur und ein Begleiter mit. Abwärts hat damals der Reichstagspräsident auch gar nicht in dem Hause gewohnt. — Auf Befragen des Oberreichsanwalts erklärt der Zeuge, daß das Präsidentenhaus noch einen anderen Eingang habe, der aber auch von ihm beobachtet werde. Im Maschinenhaus sei kein Nachdienst gewesen. Wer in der Nacht des Brandes die Tür des unterirdischen Ganges abgeschlossen hat, ist dem Zeugen nicht bekannt. Auf eine Frage des Reichsanwalts Dr. Sad erklärt der Zeuge dann noch, daß



Der unterirdische Gang im Reichstag.

Wie unser Bild zeigt, gibt der Gang mit Mühe einem einzelnen Mann Platz, und überall sind Blechplatten, die es einem Benutzer dieses Weges unmöglich machen, ungehört in das Reichstagsgebäude zu gelangen.

eine Möglichkeit bestünde, ohne Geräusch durch den Gang zu laufen.

wenn man auf Strümpfen ginge. Auf weitere Vorhaltungen erklärt der Zeuge, daß er in der Brandnacht nichts Auffälliges wahrgenommen und insbesondere in den Stunden vor dem Brand keinerlei Geräusch gehört habe. Er sagt weiter aus, daß er über seine frühere Wahrnehmung Geheimrat Galle unterrichtet habe. — Dimitroff: Was für Maßnahmen sind getroffen in Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung? — Zeuge: Es ist eine strenge Beobachtung vorgenommen worden. — Dimitroff: Welche Parteizugehörigkeit? — Zeuge: Ich gehörte bis Ende 1931 der SPD an und ging dann zu einer rechtsstehenden Partei über. — Toraler: Ist es richtig, daß fast täglich im Garten des Präsidentenhauses SA- und SS-Männer waren? Ich habe das selbst von den Fenstern unseres Fraktionszimmers gesehen. — Zeuge: Der Herr Präsident hat eine Stabswache und hatte einen Hund. Des öfteren hat ein

Angehöriger der Stabswache einen Hund in den Garten geführt. — Toraler: Es waren aber mehrere. — Zeuge: Bei Tage bin ich nicht im Dienst gewesen, das weiß ich nicht.

Das Gericht unterbricht die Verhandlung dann und nimmt eine Besichtigung des Ganges zum Präsidentenhaus vor. Die Besichtigung hat für jeden unbefangenen Teilnehmer einwandfrei ergeben, daß niemand unbemerkt aus dem Gang heraus oder in ihn hinein kommen kann. Eine Gruppe von zehn Mann, die nach Behauptungen des Braunschweigs durch diesen Gang gestürzt sein soll, hätte einen Stößenstapel verursacht. Ein unbemerktes Eindringen in das Reichstagsgebäude durch diesen Tunnel muß als vollkommen ausgeschlossen angesehen werden.

Die Aussagen des nächsten Zeugen, des Nachforschers Hermann Müller decken sich mit denen des Zeugen Andermann. — Es folgt dann die Vernehmung des Dr. Olgitsen Walter Weber, der am 27. Februar im preussischen Innenministerium als Führer eines SS-Kommandos Dienst gemacht hat. Der Zeuge erklärt u. a., Ministerpräsident Göring arbeitete an diesem Tage im Innenministerium und hatte dort zahlreiche Verhandlungen und Besprechungen. Abends 9.30 Uhr kam die Meldung vom Brand im Reichstag. Ich bekam Befehl von dem Adjutanten des Ministerpräsidenten, Hauptmann Jacobi, sofort einen Kraftwagen zu bestellen, um nach dem Reichstag zu fahren. Dort angekommen, gab der Hauptmann mir Befehl, mir drei Schubowachmeister zu nehmen und den Kellergang zu durchsuchen. Ich habe den Kellergang bis zum Anschluß an das Reichstagsgebäude durchsucht und festgestellt, daß im Keller alles in Ordnung war.

Rechtsanwalt Dr. Sad hält dann dem Zeugen vor, daß in der Auslandspresse die Sache so dargestellt worden sei, als ob der Ministerpräsident am Brandtage im preussischen Innenministerium gewesen und auf die Nachricht vom dem Brande gewartet habe. — Zeuge: Das kann niemals zutreffen. — Unter allgemeiner Spannung beginnt dann die Vernehmung des Ingenieurs Bogun, der sehr wichtige Beobachtungen zur Zeit des Brandes gemacht hat. „Ich hatte am Brandabend“, so erklärt er u. a., „im VDR-Haus, gegenüber dem Reichstagsgebäude, an einem Kurfuss teilgenommen. Kurz vor 21 Uhr ging ich fort und wollte mit der Straßenbahn nach Moabit fahren. Als ich etwa auf der Höhe des Portals II war,

hörte ich ein Rauschen an der Tür.

Ich sah hin und bemerkte, wie ein Mann in dunklem Jackett aus der Tür herauskam. Ich hatte den Eindruck, daß er von einem anderen herausgeschoben wurde, der die Tür von innen wieder zudrückte. Es kamen mir zwei Frauen entgegen, von denen eine offenbar eine Handbewegung machte. Ich hatte den Eindruck, daß es sich um ein Zeichen gehandelt hat. Der Mann, der aus dem Portal herauskam, blickte direkt zu mir hin, bekam offenbar ein Zeichen und rannte dann am Gebäude entlang nach der Siegestraße zu. Wegen der vorgeschrittenen Zeit hatte ich zunächst geglaubt, daß es sich um einen Reichstagsangestellten gehandelt hätte. Es fiel mir aber doch auf, daß dieses Portal gar nicht beleuchtet war. — Vorsitzender: Später haben Sie Angaben über die Persönlichkeit dieses Mannes gemacht und von Popoff gesprochen. Wann sind Sie Popoff gegenübergestellt worden? — Zeuge: Etwa drei Wochen später im Kriminalgericht bei Reichsgerichtsrat Bogt. Nach dem Bilde von Taneff habe ich diesen Mann nicht wiedererkannt, bei Popoff kenne ich. Ich glaubte sofort den Mann wiederzuerkennen, den ich am Reichstag gesehen habe. — Der Zeuge wird veranlaßt, sich Popoff nochmals genau anzusehen, und erklärt darauf: Die Haltung ist die gleiche, auch die Augenbrauen sind dieselben. Die Haare waren ebenfalls dunkel. Im Verein mit den Verteidigern bemüht sich Popoff, die Aussage des Zeugen zu zerstückeln und Widersprüche zwischen den mehreren früheren Aussagen, besonders bezüglich der Kopfbedeckung und der Haltung, aufzudecken. Er meint abschließend, daß jedes Wort, was der Zeuge über seine Person aussage, nach seiner Überzeugung nicht wahr sei. — Damit schließt die Sitzung.

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Zum 18. Oktober.

Vor 120 Jahren war das. In der großen Ebene um Leipzig mußte sich Napoleon, der kriegsgewohnte Kaiser der Franzosen, den verbündeten Heeren Österreichs, Preußens und Russlands zur Entscheidungsschlacht stellen. „Alle Völker Europas“, so schildert ein Geschichtsschreiber die denkwürdigen Tage vom 14. bis zum 18. Oktober 1813, „vom Ebro bis zur Wolga, strömten in den schlagfertigen Ebenen Obersachsens zusammen. Die große Zahlwoche kam heran, die Abrech-

nung für zwei Jahrzehnte des Unheils und der Zerstörung. Nach der Schlacht erzählte sich das Volk in der Pfalz, wie die acht Kaiser aus den Grüften des Speyerer Domes sich erhoben hätten und nachts über den Rhein gefahren wären, um bei Leipzig mitzulämpfen. Nach vollbrachter Arbeit ruhten sie wieder still im Grabe.“

Als Napoleon am 14. Oktober mittags zwölf Uhr in Leipzig ankam und sogleich zum äußeren Grömmmaer Tore hinausritt und in der Nähe des Galgens halt machte, stand in einer Entfernung von zwanzig Schritt eine Menge neugieriger Zuschauer, um mit anzusehen, wie der „Beherrscher der Welt“, auf einem Feldstuhl an-

WOLFGANG MARKEN:

Kammerad Ole

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(59. Fortsetzung.)

Als er an den vielen Menschen vorbeischießt, da begegnen ihm erfurchtsvolle Blicke. Die Hochachtung vor diesem Manne war ihm ungemessene gewachsen. Er hatte sich opfern wollen für die Frau! Das war die größte Tat, die ein Mensch vollbringen konnte.

Ole sucht mit Paul Frau Anna auf.

Als er an ihrem Bett steht, ruft er voll Schmerz: „Anna, warum hast du das getan!“

Die Augen der Frau leuchten, als sie spricht: „Um der Wahrheit willen, die ich immer geliebt habe. Nie soll eine Lüge zwischen uns sein, du guter . . . lieber Ole!“

Sie nimmt seine Hand zwischen ihre blassen schmalen Hände und streicht sie.

„Du wolltest mir alles ersparen, Ole, aber . . . hier mußt du zurücktreten. Was ich getan habe, das will ich selbst verantworten, ich müßte mich sonst vor meinem Kinde und mir selbst schämen!“

Ole weiß nichts zu erwidern.

Er blickt die Frau nur unverwandt an.

„Sie werden dir Gerechtigkeit widerfahren lassen, Anna,“ will Paul trösten und seine Augen glänzen. „Du warst in Not!“

„Ja! Bei dem Höchsten! Ich war in Not!“

Wohl eine Stunde weilen die Freunde bei Anna, und als sie wieder scheiden, ist in ihren Seelen Friede eingekehrt.

Als die Bewohner von Bachta erfahren, daß sich Ole für Frau Anna opfern wollte, da sind sie alle aufs tiefste erschüttert.

Sie vermögen es nicht zu fassen, daß das ein Mensch vermag.

Während Hans Geist berichtet, sehen sie ihn unglaublich an, als erzähle er eine wunderbare Legende.

„Ja,“ sagt der Obersteiger, „da seid ihr sprachlos. Wir ist es in Saarbrücken nicht anders ergangen. Unsere Zeit

ist nicht ganz so arm, wie man denkt. Noch ist das Große, das Wunderbare, nicht ausgestorben. Wenn es doch jeder vermöchte, sich selber zurückzustellen, sich aufzuopfern für den Menschenbruder!“

Und die Geschichte von Ole geht durch ganz Deutschland.

In vielen Herzen entzündet sie ein heiliges Feuer, weckt den guten Willen wieder, die Person zurückzustellen, zu dienen.

Der Tag, an dem Anna vor das Gericht tritt, ist herangekommen, und ganz Saarbrücken fiebert vor Aufregung. Der Andrang zur Verhandlung ist ungeheuer.

Die Erscheinung Frau Annas erregt Bewunderung. Sie ist zwar noch bleich von der Krankheit her, und ihr Antlitz schmal, aber die Augen strahlen in Schönheit und Reinheit. Man kennt ihre kurze aber um so bittere Ehegeschichte ein wenig aus den Berichten der Presse und ist begierig, jetzt aus ihrem Munde mehr zu hören.

Die Sympathie des Publikums ist auf ihrer Seite. Man bewundert sie, daß sie so tapfer die Wahrheit bekannte und das Opfer des nicht annahm.

„Sie sind Frau Anna Helene Marianne Mairinger verwitwete Styr, geborene Ellern,“ beginnt der Vorsitzende das Verhör.

„Ja, Herr Richter.“

Die weiteren Personalien werden verlesen. Anna nickt zu allem.

„Sie haben Jakob Mairinger im vergangenen Jahre geheiratet. Wie erzählt wird, hatten Sie seine Werbung zuerst ausgeschlagen.“

„Ja! Ich liebte ihn nicht.“

„Warum haben Sie ihn dann geheiratet?“

Anna errötet und senkt das Haupt. „Weil ich . . . mußte, Herr Richter!“

„Warum, Frau Mairinger?“

„Weil . . . weil!“ Sie stockt und sieht hilflos auf den Richter.

„Sprechen Sie offen! Enthüllen Sie uns die Wahrheit! Wir wollen die reine Wahrheit ergründen und danach richten.“

Da erzählt Anna von der teuflischen List Mairingers und seiner gemeinen Tat.

Noch einmal erwacht die alte Qual, ein Schluchzen erschüttert die Angeklagte. Die Zuhörer sind tief ergriffen. Empörung gegen den Toten wällt in ihnen auf.

Der Richter, selbst im Innersten bewegt, läßt Anna Zeit, sich zu beruhigen.

„Und was geschah dann?“

„Dann begann meine Leidenszeit! Ich fand in meiner feilschen Not keinen anderen Ausweg, als mich meiner Freund und Beschützer anzuvertrauen und durch ihn meine Einwilligung zur Verheiratung dem Mairinger bestellen zu lassen. Und so bin ich seine Frau geworden.“

Anna atmet schwer und macht eine Pause.

„Nachdem ich mich mit ihm vermählt hatte, war ich ehrlich bemüht, das Schlechte zu vergessen, da mein Mann mir beteuerte, dich zu lieben. Aber schon auf der Hochzeitsreise in Monte Carlo, zeigte er sich von seiner schlimmsten Seite. Er spielte ohne Unterlaß und verlor das Geld in schlechter Gesellschaft.“

„Auf dem Hof ging dann das Luderleben weiter. Ich konnte es nicht eindämmen. Immer tiefer sank mein Mann! Ich habe alles versucht, ihn vom Untergang zu retten, denn er war hilflos und wurde von allen ausgenutzt. Um jeden Preis wollte ich ihn noch zu einem anständigen Menschen machen. Gott weiß es! Aber es war aussichtslos. Ich habe versucht, mein Haus rein zu halten, doch mein Mann war ohne Hemmungen. Einmal, als wieder die mir verhaßte Französin, eine Freundin des Wertsdirektors, zu meinem Mann auf Besuch kam, habe ich die Reizeitsche genommen und das schlechte Frauenzimmer geächtet. Da ist er schier rasend geworden und hat mich gemein beschimpft und tödlich bedroht. Dann ist er heimlich in den Stall gegangen . . . und hat in seinem Haß mein Lieblingspferd erschossen. Meinen Braunen . . . meinen armen Hans!“

Sie weinte auf in ihrem Schmerz und im Saale weinen viele mit.

„Da habe ich meinem Beschützer Ole dringende Botschaft geschickt, daß er mich holen kommen soll. Während der Knecht noch unterwegs war . . . nach etwa zwei Stunden, ist mein Mann zurückgekommen. Betrunkene, sinnlos betrunken. Er hat mir ins Gesicht geschleudert, daß er vollständig ruiniert sei, aber ich habe nichts darauf erwidert, denn ich hatte mich losgesagt von ihm. Meine Teilnahmslosigkeit machte ihn rasend. Er stürzte sich auf mich, beschimpfte mich und war mir vor, daß ich schuld sei an seinem Untergang. In seiner Trunkenheit schien er wirklich daran zu glauben, denn er schlug mich mit Fäusten, und als ich flüchten wollte, umklammerte er mit beiden Händen meinen Hals und würgte mich. Ich wehrte mich verzweifelt und rang mit meinem Mann. Das Kind schrie in furchtbarer Angst, er drohte, es ebenfalls erwürgen zu wollen. Und . . . da . . . im Kampf . . . fiel Jakob ein Revolver aus der Tasche. Ich blühte mich rasch, hielt ihn vor und . . . dann habe ich abgedrückt, als der Lebende sich wieder auf mich stürzte. Dann . . . wußte ich nichts mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch deselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorzeichenbetrag erlattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Blindgeborene Ferkel. In meiner hiesigen Schweinezucht bringt in diesem Jahre schon die siebente Sau blinde oder fast blinde Ferkel zur Welt. Der Lupaßel ist teils überbildet, teils verkümmert. Jedenfalls sehen die Ferkel nicht. Im selben Zeitraum bringen aber Sauen derselben Bluttlinien und nach denselben Ebern vollkommen gesunde und entwickelte Ferkel. Inzucht kommt nicht in Frage, da nach drei verschiedenen, zueinander fremden Ebern und zueinander wie zu den Ebern fremden Sauen die Erscheinungen auftreten. Die Haltung ist naturgemäß, gefüttert wird nach dem Kuhlendorfer Merkblatt. Als Desinfektion wird Methylenblau in geringen Mengen in Tränkwasser gereicht. Die blindgeborenen Ferkel entwickeln sich sehr gut und haben ganz gute Durchschnittsgewichte. Wie kann ich diesem Uebel abhelfen? M. in M.

Antwort: Krankhafte Veränderungen der Augen der geschilderten Art sind in der Regel Folgeerscheinungen von Inzucht. Als diesem Grunde muß auch im vorliegenden Falle das gehäufte Auftreten dieser gleichartigen Veränderungen bei ganzen Würfen als Folgeerscheinung der Zuchtwahl angesehen werden. Es wird daher Verringerung der Zucht, eventueller Ausschluß der fraglichen Sauen oder Eber von der Zucht empfohlen. Lk.

Frage: Verfütterung von Duwock (Schachtelhalm). Ich bin Ziegenhalter und meine Ziege bekommt das Gras und Heu, welches in meinem Garten wächst. Nun vermehrt sich in meinem Garten der Duwock (Schachtelhalm) immer mehr. Ich befürchte, daß derselbe meiner Ziege nicht zuträglich ist. Viele Leute sagen, daß er den Ziegen nicht schadet, viele sagen, daß die Tiere dadurch nach und nach vergiftet werden und sterben. Andere behaupten, daß Ziegen den Duwock beim Fressen liegen lassen, aber meine Ziege frist alles mit auf. Bislang habe ich Gras anderweitig, also ohne Duwock, gemäht und sobald ich Duwockgras füttere, schien die Ziege im Saufen nachzulassen. Die Bauern hier selbst füttern Duwockgras nur an Pferde, weil bei Milchkühen der Milchtrag zurückgehen und nach und nach immer mehr versiegen soll. Ich bin auf das Duwockgras angewiesen, auch als Heu, und bitte ich um Angabe, wie ich es am besten einrichte. Der Duwock läßt sich nicht vernichten, ich habe bereits jedes Jahr Rainit, Thomasmehl, Kalk usw. gestreut. G. L. in R.

Antwort: Vom Duwock ist bis jetzt folgendes genau bekannt: Pferde sind gegen das im Duwock enthaltene Gift unempfindlich; sie können Duwockgras und Duwockheu ohne Schaden in größeren Mengen aufnehmen. Anders die Milchkühe. Man hat wiederholt beobachtet, daß auf die Weide gebrachte Milchkühe nach drei bis vier Tagen bereits so viel Duwockgras beim Weiden aufgenommen haben können, daß, wenn sie nicht sofort von der Weide herunter genommen werden, sie am folgenden Tage verenden. Kühe, die aus dem Binnenlande auf Marschweiden gebracht werden und die den Duwock nicht kennen, sind gegenüber einer Vergiftung besonders gefährdet; heimische Kühe scheinen den Duwock zu meiden. Wenigstens hat man vielfältig beobachtet, daß sie gegenüber einer Duwockvergiftung widerstandsfähiger sind. Jede Duwockvergiftung zeigt sich zuerst im schnellen Nachlassen der Milchabsonderung. Man behauptet, daß Duwockgras weniger giftig wirkt als Duwockheu. Durch das Trocknen soll das Gift an Wirkung verlieren. Die Meinungen hierüber sind aber geteilt. Auch glaubt man

beobachtet zu haben, daß, wenn das Duwockgras in Gruben oder im Silo eingeferuert worden ist, seine Giftigkeit durch die Einfäuerung zerstört wird. Die Richtigkeit auch dieser Beobachtung wird von anderer Seite bestritten. — Wir konnten nichts darüber in Erfahrung bringen, wie Ziegen sich gegenüber dem Duwockgras verhalten. Wir empfehlen daher Vorsicht bei der Verfütterung von Duwockgras und -heu walten zu lassen. Es kann aber sein, daß Ziegen weniger oder ganz unempfindlich gegenüber der Aufnahme von Duwock sind. Die Bekämpfung des Duwock ist umständlich und langandauernd. Mit einer Düngung allein hat man keine Erfolge erzielt, dagegen durch mehrmaliges Uebergehen der Duwockwiesen und -weiden während des Sommers mit einer schweren Walze. Durch diese Bearbeitung werden die Duwockhalme umgeknickt und vermögen sich nicht wieder aufzurichten, während das Gras nach dem ersten Regen schnell wieder aufsteht. Wir empfehlen daher die Wirkung eines mehrmaligen Walzens auf Ihrem Grasstück nachzuahmen. Die regelmäßige Düngung mit Rainit, Thomasmehl und ein zeitweises Abkalken ist bestimmt beizubehalten. D. A. R.

Frage: Kaninchenfütterung. Seit einigen Tagen ist jeden Morgen ein kleines Kaninchen tot. Ich habe Echte Widder und Belgische Riesen-Kaninchen. Sie bekommen das übliche Futter, nur seit einigen Tagen Kunkel- und Kohlrübenblätter. Kann die Krankheit sich auch auf die großen Kaninchen übertragen? Das eigenartige dabei ist, daß die Kaninchen am Tage gesund und munter umherlaufen und fressen. Was soll ich tun? E. H. in F.

Antwort: Kunkel- und Kohlrübenblätter in großen Mengen gegeben, sind für Kaninchen wegen ihrer aufblähenden Wirkung sehr schädlich und bewirken Trommelfucht. Diese Krankheit äußert sich durch dicken, aufgetriebenen Leib meist bei Jungtieren. Sie kann sich auch auf Alttiere ausdehnen. Junges, higgiges Grünfutter, Salat, Rübenblätter, Kohlblätter erzeugen eine übermäßige Luftentwicklung in den Därmen. Schnelle Hilfe ist erforderlich, sonst verenden die Tiere in ganz kurzer Zeit. Sie werfen den Kopf in den Nacken und fallen um. Leichtes Massieren des Leibes und Umherjagen der Tiere ist angebracht. Salmiakgeist, zwei Tropfen auf einen Teelöffel Wasser, ist ein gutes Heilmittel, ebenso ein Kaffeelöffel voll Kalkwasser in ¼ Liter Wasser, teelöffelweise eingegeben. Die Kunkel- und Kohlrübenblätterfütterung muß sofort eingestellt werden. Geben Sie den Tieren nur gutes Heu zu fressen. Bei allen Fütterungsarten soll Heu stets in der Kasse vorhanden sein, insbesondere auch nachts, da die Kaninchen sogenannte Nachtfresser sind. Ho.

Frage: Fruchtbarkeit eines Erpels. Ich besitze einen Erpel, den ich 1930, 5 kg schwer, kaufte. Geschlüpft ist er 1929. Er ist somit vier Jahre alt. Er ist sehr fruchtbar. Unsere Enteneier sind fast alle befruchtet. Der Schlüpfdurchschnitt ist vorzüglich, manchmal hundertprozentig. Ich möchte das Tier möglichst lange zur Zucht behalten. Wie alt kann ich das Tier ohne Bedenken werden lassen? W. in S.

Antwort: Es lassen sich keine festen Angaben darüber machen, wie lange der Erpel noch fruchtbar sein wird, da dies bei den einzelnen Tieren sehr verschieden ist und auch durch die Art der Haltung nicht unwesentlich beeinflusst wird. Wenn der Erpel ein wertvolles Zuchttier ist, so soll man ihn so lange als möglich zur Zucht verwenden, selbst wenn

man sich einmal mit 50 bis 60% Befruchtung begnügen muß. Halten Sie ihn recht gesund und natürlich (viel Auslauf) und geben Sie ihm kein Futter, das zu stark Fett ansetzt. Da der Erpel in diesem Jahr noch sehr gut befruchtete, ist kaum damit zu rechnen, daß er im nächsten Jahr schon ganz versagen wird. Sie können ihn auch darüber hinaus noch behalten, und zwar so lange, als die Befruchtung nicht wesentlich nachläßt und vor allem die Nachkommen nicht an Lebenskraft einbüßen. Ein gewisses Risiko besteht natürlich bei älteren Tieren, da es immerhin zu Veränderungen an den Geschlechtsorganen kommen kann, die Unfruchtbarkeit bedingen. Dr. R.

Frage: Kartoffeln sind eisenfleckig. Meine Kartoffeln weisen in diesem Jahre im Innern Flecke auf. Eine Kartoffel füge ich zur Ansicht bei. Um was für eine Krankheit handelt es sich und welche Bekämpfungsmaßnahmen empfehlen Sie? H. J. in H.

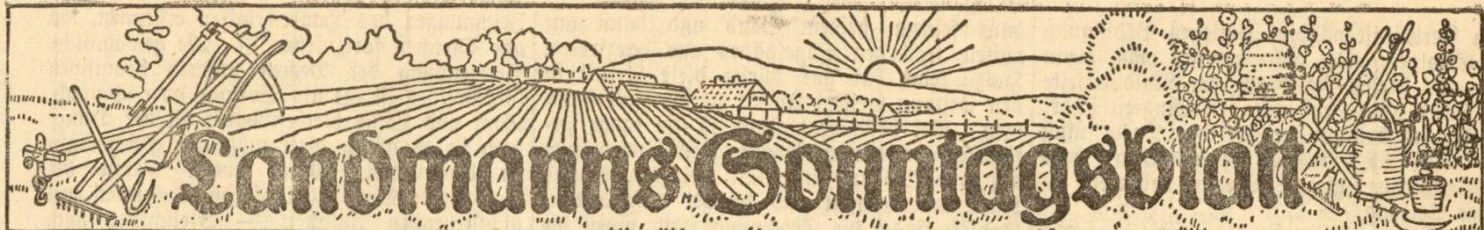
Antwort: Die eingesandte Knolle war von der Eisenfleckigkeit befallen. Es ist dieses keine parasitäre Erkrankung, sondern die Ursachen liegen im Boden. Bei schweren Böden, die stark verkrustet, ebenso im eisenhaltigen Böden, tritt diese Erscheinung häufiger auf. Im ersteren Falle ließe sich durch öftere und längere Bodenlockerung Abhilfe schaffen, besonders nach jedem größeren Regen. R.

Frage: Birnbaum leidet unter Schädlingsbefall. Mein Birnbaum ist von großen, braunen Raupen befallen, wovon ich eine zur Bestimmung mitfende. Diese Raupen fressen die Rinde weg und bohren sich dann tief in das Holz, wodurch der Baum einzugehen droht. In den freigesessenen Stellen halten sich viel Hornissen auf. Um was handelt es sich hier? Wie kann ich die Schädlinge bekämpfen und den Baum pflegen? A. B. in S.

Antwort: Die eingesandte Raupe war die des Weidenbohrers; es ist dieses ein sehr gefährlicher Schädling. Zur Bekämpfung suchen Sie die Bohrlöcher auf, die tief ins Holz gehen, da in der Regel hier die Raupen sitzen. Nach Entfernung des äußeren Bohrmehles spritzen Sie in jedes Loch etwa 5 g Schwefelkohlenstoff. Jedes Loch ist sofort mit gewöhnlichem Kitt zu verkapseln. Durch die sich entwickelnden Gase werden die Raupen sicher getötet. Da das Mittel sehr feuergefährlich ist, ist Vorsicht geboten. Die Rindenwunden verschmieren Sie mit Lehm und wickeln Sacklein darüber. R.

Frage: Weinstock leidet unter echtem Mehltau. Ich sandte ein paar Weintrauben zur Untersuchung ein. Die Früchte werden nicht mehr reif. Der Weinstock scheint mit einer Pflanzenkrankheit befallen zu sein. Auch im vorigen Jahre zeigte sich diese krankhafte Erscheinung an den Trauben. Zur Bekämpfung der Krankheit habe ich bereits zweimal den Weinstock mit pulverisiertem Schwefel während der Mittagsonne bestäubt, leider ohne Erfolg. Welche Krankheit hat der Weinstock und wie kann ich sie beseitigen? J. S. in U.

Antwort: Der Weinstock ist von dem echten Mehltau befallen. Die Trauben müssen entfernt und verbrannt werden, das abfallende Laub ist sorgsam zu sammeln und in gleicher Weise zu vernichten. Der Stock ist nach dem Verschneiden mit einer Bürste abzapuzen und erhält im Frühjahr vor dem Austreiben einen Anstrich von Schwefel mit Lehm. Abgeputzte Rindenteile sind ebenfalls zu entfernen. Vor der Blüte ist mit vierprozentiger Schwefelkalkbrühe zu spritzen, später muß die Spritzung öfter wiederholt werden. Prof. R.



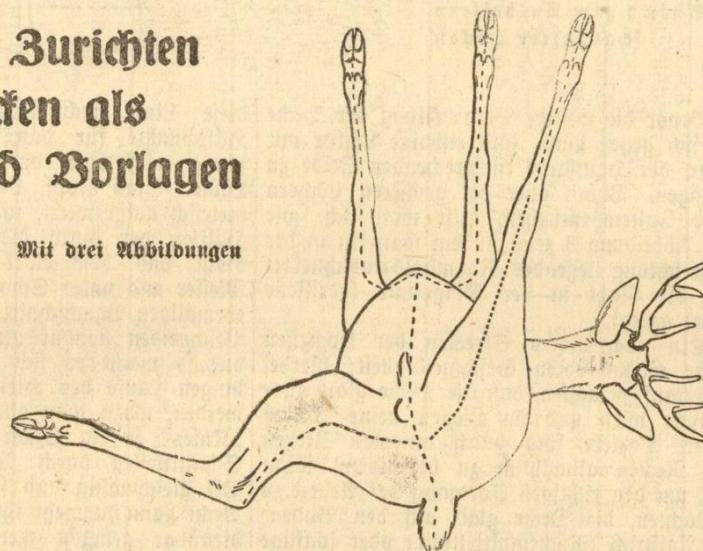
Beilage zum Allgemeinen Anzeiger, als Mühler General-Anzeiger und Breckfelder Tageblatt

42. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901) 1933

Gerben und Zurichten von Wilddecken als Teppiche und Vorlagen

Von Th. Brockmann Mit drei Abbildungen

Abbildung 1
Abzubalgender Hirsch
(die gerissenen Linien zeigen die Schnitführung)



Es erscheint zuweilen erwünscht, die Decke eines jehstgelegten Wildes oder dergleichen als Teppich oder Vorlage zu benutzen, ohne daß man hierbei die Hilfe des Gerbers oder Kürschners in Anspruch nehmen möchte. Diesem Bedürfnis soll die folgende Schilderung eines verhältnismäßig einfachen Verfahrens Rechnung tragen.

Vorausgeschickt sei, daß die Haut der Säugetiere im wesentlichen aus drei Schichten besteht. Außen befindet sich die Oberhaut oder Epidermis, unter ihr liegt die gefäßreiche Lederhaut mit den Wurzeln der Haare; die innerste Schicht bildet das Unterhautzellgewebe oder die Fetthaut. Da es sich im vorliegenden Falle darum handelt, die Haare zu erhalten, so müssen Ober- und Lederhaut bei der Behandlung unverändert bleiben. Die Fetthaut besteht aus lockerem Bindegewebe, in dessen weiten Maschen Fett (in der Weidmannssprache „Feist“ genannt) abgelagert ist. Dieses Fett wird nach dem Tode des Tieres ranzig und bildet Fettsäuren, die die Erhaltung von Haut und Haaren schädlich beeinflussen; die Fetthaut und etwa daran hängendes Wildbret müssen also bei der Behandlung entfernt werden. Durch diese Forderungen wird die Art des Gerbens bedingt, Loh- und Sämschgerberei erfordern Entfernung der Haare, kommen also hier nicht in Frage. Die Pelzgerberei als Voraussetzung für die Verwendung der Decken zu Bekleidungszwecken verlangt eingehende Fachkenntnisse und wird daher besser dem Kürschner überlassen. Es bleibt also nur die Weißgerberei übrig, die für den gedachten Zweck ausreichende Präparate liefert.

Das „aus der Decke schlagen“ ist bekannt. Zum besseren Verständnis des später gezeigten sind in Abbildung 1 die nötigen Fingerzeige gegeben; die Schalen usw. bleiben am Körper. Daß man sich peinlich hüten muß, bei der Arbeit in die Decke einzuschneiden,

liegt auf der Hand. Die Decke kommt hierauf sofort in kaltes oder höchstens lauwarmes Wasser (am besten Fluß- oder Regenwasser) — heißes ist Gift für jede Haut, da es chemische Veränderungen herbeiführt, die ein Hartwerden bedingen — und wird darin bei öfterem Wasserwechsel von Schmutz und Schweiß geäubert, denn eingetrocknete



Abbildung 2
Bearbeitung der Decke auf dem Gerberbock

Schweiß hinterläßt nicht wieder zu beseitigende Flecken. Dem Waschwasser kann etwas Soda zugesetzt werden, da diese etwaigen Fettgehalt in den Haaren verseift und dann bequem durch Abspülen zu entfernen gestattet. Nun bereitet man in einem genügend großen hölzernen Gefäß eine kalte gefättigte Lösung von zwei Teilen Alaun und einem Teil Koch-

salz derart, daß noch ein Ueberfluß von dieser Mischung ungelöst den Gefäßboden bedeckt. In diese Flüssigkeit kommt die gereinigte, aber noch nasse Haut und verbleibt darin je nach ihrer Stärke ein bis zwei Tage. Die Beize muß die Haut in allen ihren Teilen bedecken; um die Einwirkung der gerbenden Flüssigkeit überall sicherzustellen, ist ein mehrmaliges Umlegen der Decke nötig. Diese vorläufige Gerbung hat den Zweck, das Abstoßen des Nases — Unterhautzellgewebe und etwaiges Wildbret — zu erleichtern; sie ist beendet, wenn das ohne Schwierigkeiten möglich ist. Noch nicht gehörig gebeizte Haut ist schlüpfrig, das Messer gleitet über sie hinweg oder es schneidet durch, wenn es zu fest aufgelegt. Die aus der Beize genommene Haut ist ziemlich feiß, erst die nun folgende Behandlung macht sie geschmeidig.

Die nasse Decke wird mit der Haarseite auf den Gerberbock (Abb. 2), einen halben Baumstamm, Kopfteil nach unten, gelegt und mit dem Scherdeggen, einer mit zwei Handgriffen versehenen, etwas stumpf geschliffenen Klinge dünn geschnitten. Sobald die Decke des Kopfes dünn ist, wendet man die Haut so, daß der Hinterteil nach unten zu liegen kommt, damit man nicht gegen den Strich arbeitet, was das Einschneiden erleichtert. Das Dünnschneiden erstreckt sich nur auf die Beseitigung der Fetthaut und des Wildbrets, da die Lederhaut mit den Haarbalgen erhalten bleiben muß. Diese Arbeit ist die schwierigste und bedarf peinlicher Sorgfalt, so daß man nicht zu tief einschneidet und damit mindestens häßliche haarlose Stellen verursacht. Sie ist beendet, wenn die Decke nur noch aus Ober- und etwas dünn geschnittener Lederhaut besteht und sich ziehen und dehnen läßt. Obgleich schon das Schneiden die Decke etwas geschmeidig machte, tut man gut, es hierauf mit der Wildbretseite über eine scharfe hölzerne Kante zu legen und vorsichtig nach allen Richtungen über diese hinwegzuziehen und zu recken, damit die Haut möglichst eben wird und glatt liegt. Die Decke muß während dieser ganzen Zeit naß bleiben, darf also nicht etwa über Nacht trocken aufbewahrt werden, sondern kommt bei Unterbrechung der Arbeit in die Beize zurück. Ist die Decke in allen Teilen weich und elastisch geworden, so kommt sie wieder in die Alaun-Salz-Lösung und verbleibt dort bis zur völligen Gare,

Auch hierbei ist völliges Umlegen Bedingung des Erfolges. Die Gare erkennt man, wenn man eine kleine Falte auf der Wildbretseite der Decke bildet und mit den Fingern scharf die Feuchtigkeit ausdrückt; die Decke muß dort weiß bis weißgelblich aussehen; halb durchscheinende, glatte Stellen bedürfen erneuter Beizung.

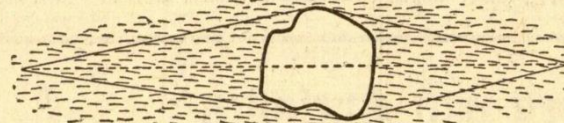
Hirsch- und Rehdecken, deren Haar an sich brüchig ist und das vom Maum noch steifer wird, gerbt man nach dem Entfleischen bzw. Dünnschneiden besser mit Kleie. Die gewaschene, nasse Decke wird mit der Haarseite auf den Boden gelegt, dann auf der Wildbretseite kräftig mit einem weichen Brei aus dem Maum-Rohsalz-Gemisch und Weizenkleie eingerieben und hierauf dick mit trockener Kleie bestreut. Dann legt man Kopf und Läufe nach innen und rollt die Decke vom Kopfe an zusammen; die Rolle packt man fest in ein Faß oder dergleichen. Nach ein bis zwei Tagen erfolgt wieder das Ziehen und Recken und hierauf die nochmalige Kleiebeizung, bis die Decke gar geworden ist.

Die damit fertig gegerbte Haut wird, noch feucht, abermals nach allen Richtungen gestreckt. Sie muß nun auf der Asseite gleichmäßig weiß und völlig elastisch sein; harte Stellen sind immer von neuem durch Strecken und Ziehen zu bearbeiten, bis sie die erforderliche Geschmeidigkeit besitzen. Sind allerdings solche harte Stellen glasig, also „spissig“, geworden, so haben sie durch mangelhafte Gerbung oder frühere Fäulnis die Elastizität auf immer eingebüßt.

Bei sehr fettigem Haar kann es sich nötig machen, es zu entfetten, indem man erst mit

ganz feinem, heißem Sand und dann mit kaltem, trockenen Sägespänen aus harzfreiem Holze reibt, für uns dürfte diese Arbeit in den weitaus meisten Fällen in Wegfall kommen. Bei brüchigem Haar ist sie sogar gefährlich. Die noch feuchte Decke wird nun auf die Wildbretseite glatt gelegt und das Haar ausgekämmt und hierbei aufgelockert. Endlich findet die Trocknung statt, wozu die Decke an einem luftigen, nicht den Sonnenstrahlen ausgelegten Orte auf eine Schnur gehängt und mehrfach gewendet wird.

Abbildung 3
Schema zum Ausbessern
schadhafter Decken



Bevor die weitere Verarbeitung der Decke vor sich gehen kann, sind etwaige Löcher mit feiner, der Hautfarbe entsprechender Seide zu vernähen. Damit aber bei größeren Löchern keine Falten entstehen, hilft man sich, wie dies Abbildung 3 zeigt, indem man ein in der Haarrichtung liegendes Rhomboid ausschneidet und die Naht in der Diagonale (gerissene Linie) anlegt.

Ein nochmaliges Strecken der trockenen Decke erhöht deren Geschmeidigkeit; hierbei ist darauf zu achten, daß die Decke glatt ausgezogen wird und im Liegen keine Falten bildet. Letztere sind durch erneutes Ziehen und Recken allmählich zu beseitigen. Man legt, um den richtigen Fortgang der Arbeit zu beobachten, die Decke glatt auf den Boden; der Halsfrisch (Rückenmittellinie) oder sonstige

Zeichnungen des Haares lassen erkennen, wo das Strecken fortzusetzen ist. Die gewöhnliche Verwendung der Decken unseres heimischen Großwildes ist die als Vorlage oder Teppich. Kopf und Läufe bleiben dabei an der Decke; doch ist es nötig, diese möglichst gleichmäßig zu beschneiden. Man zweckt hierzu die glattgelegte Decke zunächst im Rumpfstiel mit dichtstehenden Zwecken — Fleischseite nach unten — auf. Darauf ermittelt man die Rückenmittellinie genau und markiert diese durch Kreidestriche auf dem Boden; zwei

diese Linie rechtwinklig kreuzende geben Hilfspunkte für das Anheften der etwas schräg nach vorn oder hinten zu legenden Läufe. Sind Kopf, Läufe und Wedel symmetrisch aufgezwängt, so mißt man die beiden Hälften der durch die Mittellinie geteilten Haut und beschneidet mit einem scharfen Messer und unter Schonung des Haares den ehemaligen Bauchschnitt gleichmäßig. Bei dem Beschneiden kommt viel auf den Geschmack an; so macht es sich z. B. gut, wenn die langen Läufe des Hirsches etwas beschnitten werden, wozu man ober- und unterhalb des „Knies“ je ein Stück ausschneidet und die Schnittstellen durch Naht wieder vereinigt. Die gleichmäßig und symmetrisch beschnittene Decke kann nunmehr ihrem eigentlichen Zwecke dienstbar gemacht werden.

Selbsthilfe des Landwirts gegen die niedrigen Preise der Schweine

Von Dipl. Landwirt Alex Pfisterer

Die meisten Landwirte werden darauf die Frage stellen, ja wie sollen wir denn das machen? Und dabei ist diese Frage sehr einfach zu beantworten. Die niedrigen Preise und allgemeine Notlage der Landwirtschaft zwingen uns zu schneller und rentabler Fütterung. Das erreichen wir dadurch, daß wir uns unter geeigneter Futterzusammensetzung auf die Trockenfütterung der Mastschweine umstellen.

Leider kann sich ein großer Teil unserer Landwirtschaftsleute von der alten Trank- oder Breifütterung nicht trennen. Warum, weil es zu schön ist, mit anzusehen, wie die Tiere alles gierig verschlingen, ohne zu kauen. Der Hauptnachteil der nassen Fütterung besteht darin, daß wir die Tiere nicht zum Kauen und Einspeicheln zwingen, womit doch die Verdauung eigentlich anfängt. Jeder denke dabei an das alte Sprichwort „Gut gekaut, ist halb verdaut“. Dadurch, daß die Tiere alles nur verschlingen, fängt bei ihnen die Verdauung erst im Magen an. Die Folge davon ist, daß ein großer Teil des Futters den kurzen Verdauungskanal des Schweins unverdaut verläßt. Machen wir uns einmal den Versuch und legen den Kot der Tiere auf ein Sieb, lassen Wasser darüber hinweg, dann werden wir feststellen, daß sogar ein Teil unserer hochverdaulichen Kartoffel den Körper unverdaut verläßt. Und so gibt es noch viele Nachteile, wie z. B. das Überladen des Magens mit Flüssigkeit, daher Verdünnung der Magensaft, oder die Tiere kommen vor lauter Jauchen gar nicht zur Ruhe. Sie können dies alles vermeiden, wenn sie zur Trockenfütterung übergehen, wodurch wir die Tiere zum Kauen zwingen, und damit auch zu reiflicher Verdauung.

Zur Trockenfütterung eignen sich alle Ställe, selbst die ältesten. Man stellt in eine Ecke des

Stalles einen kleinen Trog für Tränke, denn die Tiere laufen nicht viel. Als Trank eignet sich am besten Milch, oder in Ermangelung dessen, klares Wasser, aber kein Spülwasser. Das Futter mengt man in einer Holzstifte gut durcheinander und gibt es getrennt von der Tränke im Futtertrog. Als Grund- und Sattelfutter gebe man gedämpfte, abgekühlte und zerkleinerte Kartoffeln. Dazu ein Schrotgemisch in steigender Menge je nach dem Alter. Setzt man z. B. die Ferkel mit sechs Wochen ab, dann fängt man mit 250 g täglich an, steigert das Quantum bis zur zwölften Woche auf 500 g, dann gibt man täglich zwei Monate lang 1 kg und im sechsten Lebensmonat 1,5 kg, bei zweimaliger Fütterung, woran man die Ferkel sobald als möglich gewöhnen soll.

Ausschlaggebend ist hierbei die Zusammensetzung des verwendeten Schrots. Folgende Schrotmischung eignet sich sehr gut: Man nimmt einen Zentner Schrot, vermeidet dabei bei Ferkeln Roggen, sondern besser ist Hafer oder Weizen, dagegen bei älteren Tieren mehr Roggen, ja man kann sogar reines Roggenschrot nehmen. Dann müssen wir leider etwas dazu mischen, was wir im eigenen Betrieb nicht haben, also zukaufen müssen, wenn wir als Kaufmann unseren Stall möglichst rasch umsetzen wollen.

Das Schwein ist bekanntlich von Natur aus ein Allesfresser. Nun haben wir pflanzliches Eiweiß in genügender Menge im eigenen Futter, dagegen fehlt es an tierischem Eiweiß, das wir aus diesem Grunde ergänzen müssen. Wir mischen also zu dem einen Zentner Schrot 7,5 kg hochprozentiges Eiweißfutter, das am vorteilhaftesten folgende Bestandteile hat: 55 % Fleischmehl (kein Kadaver- oder Tierkörpermehl wegen des Geruchs), 25 % ungetriebene Trocken-

hefe, diese hat bekanntlich den Zweck, alles andere Futter leichter verdaulich zu machen, dann 8 % Blutmehl, 5 % phosphorsäuren Kalk, 3 % kohlen-säuren Kalk, und um die Ferkel- und Kaulust anzuregen noch 3 % Gewürz, bestehend aus Anis, Fenchel und Majoran. Bei dieser Mischung haben wir darauf zu achten, daß die Gesamtanalyse ein verdauliches Eiweißgehalt von mindestens 50 % ergibt. Weiter haben wir die Gewähr, nur reine deutsche Fabrikate zu verwenden, wir machen uns also auch in dieser Beziehung vom Ausland unabhängig. Jeder Landwirt kann sich dieses Beifutter selbst mischen, kann es aber genau so gut und preiswert bei den einschlägigen Fabriken und Geschäften fertig gemischt beziehen. Dann mischt man auf dem Futterboden immer einen Zentner Schrot mit 7,5 kg Eiweißfutter gut durcheinander. Weiter ist von großem Vorteil, unter die Kartoffel und das Schrotgemisch wegen Verstopfungsgefahr im Sommer junges Grünfutter (Luzerne oder Serradelle) und im Winter rohe, zerkleinerte Futterrüben zu mischen. Bei dieser Fütterung und Futterzusammensetzung werden sie ihre Tiere durchschnittlich im Alter von sechs Monaten auf 2,5 Zentner gebracht haben, mit einem Gesamtfutterverbrauch von etwa 12 Zentner Kartoffeln, 2,5 Zentner Schrotgemisch und etwa 3 Zentner Grünfutter oder Rüben. Mit anderen Worten, man erzeugt mit 500 g Schrotgemisch auch 500 g Lebendgewicht. Außerdem geben wir mit Sicherheit alle nötigen Grundstoffe, die zur Schnellmasse da sein müssen, und machen die Tiere viel widerstandsfähiger gegen Krankheiten aller Art.

Wenn wir den Preis des dazugekauften Eiweißfutters mit 5 bis 6 RM annehmen, sehen wir, daß selbst bei niedrigen Schweinepreisen, sich noch Schweine ohne Verlust mästen lassen.

Bedeutung des Kleinschleppers in der bäuerlichen Familienwirtschaft

Man hat es bisher der Landmaschinenindustrie überlassen, auszuprobieren, welche Maschinen die deutsche Landwirtschaft und in welchem Umfange sie sie annehmen, welche Ansprüche sie an ihre Arbeit und Leistungsfähigkeit stellt. Dabei haben beide Teile, Industrie und Landwirtschaft, manch bittere Enttäuschung erlebt und manch teures Lehrgeld bezahlt. In seinem Heft 42 (Preis 1 RM) hat es das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin SW 11, Bernburger Str. 14, übernommen, für eine neue, bisher in Deutschland noch nicht nennenswert verbreitete Maschine diese Fragen zu klären und das Risiko soweit zu vermindern, als das nach dem Stande unseres Wissens eben möglich ist. Es setzt damit den Weg fort, den es mit seinen verdienstvollen Nachforschungen beschritten hat und erfüllt eine Aufgabe, die bisher schlechter

als stiefmütterlich, nämlich überhaupt nicht behandelt wurde.

Bei dem bäuerlichen Kleinschlepper handelt es sich um eine Maschine, zu der zwar Ansätze vorhanden sind, die aber zweifellos ihre endgültige Form und Größe noch nicht gefunden hat. Die beiden Verfasser, Professor Ries und Professor Dender, versuchen, aus dem Umfang und der Art der bäuerlichen Spannarbeiten, den derzeitigen Kosten der bäuerlichen Spanntierhaltung, den übrigen Bedürfnissen des Bauernbetriebes, vor allem aber auch aus den Wünschen, Eigenheiten und Neigungen des Bauern selbst die Ansprüche abzuleiten, die an die Arbeit einer solchen Maschine gestellt werden müssen. Diese sind wesentlich anders als die im Mittel- und Großbetrieb bisher gestellten, und dementsprechend muß auch die technische Ausgestaltung der Maschine eine wesentlich andere als die der

heutigen Schlepper sein. In glücklicher gegenseitiger Ergänzung ermitteln hier Betriebslehrer und Landingenieur, unter welchen technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen eine solche Maschine dem Bauern Nutzen bringen könnte und wo sie verderblich wäre. In gründlicher Kenntnis des Bauernbetriebes und der Bauernseele halten sich die Verfasser fern von der bekannten einseitig mechanistisch-ökonomischen Auffassung. Sie prüfen auch nicht nur, ob die Maschine wirtschaftlich ist, sondern suchen vor allem die Frage zu klären, wie sich der ja durchaus nicht rein wirtschaftlich denkende Bauer zu dieser Maschine voraussichtlich stellen wird.

Sie wollen weder für den Bau, noch für die Verwendung solcher Maschinen werben, sondern nur unvoreingenommen klarlegen, wie eine solche Maschine beschaffen sein müßte und wie es um ihre Absahsaussichten stünde.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Wiesengräben müssen im Herbst oder Winter geräumt werden. Infolge der stellenweise starken Niederschläge in diesem Jahre hat sich auch auf den Wiesen und deren Gräbenrändern eine besonders üppige Vegetation entwickelt. Das hemmt aber den Wasserlauf und führt schließlich zu nachteiligen Stauungen und allmählicher Verumpfung der anliegenden Flächen, dann stellen sich Niedgräser und Moos ein, und die guten Gräser verschwinden. Entwässerung ist hier die erste und notwendigste Arbeit. Bei ausreichendem Gefälle genügt ein gründliches Auskrauten der Gräben, das eigentlich in jedem Sommer ausgeführt werden sollte, am besten im Mai und Juni, schon deshalb, weil dann diese Arbeit angenehmer ist als in der kälteren Jahreszeit. Meistens liegt aber in diesen Monaten so viel anderweitige notwendige Arbeit vor, daß die Reinigung der Gräben unterbleibt. Dann ist eben das Versäumen später nachzuholen. Nun ist es in der kälteren Jahreszeit keineswegs angenehm und auch dem Körper nicht besonders zuträglich, stundenlang im eiskalten Wasser zu stehen und zu arbeiten, zumal die üblichen Landtiefeln nicht immer völlig wasserdicht sind. Deshalb läßt man sich aus verzinktem Blech Langstiefel mit Holzsohle herstellen, die bequem den bestiefelten Fuß aufnehmen können. Uebrigens sind solche Blechstiefel auch im Handel zu haben. Jedoch geräumt und ausgekrautet müssen die Gräben werden, sonst stellen sich die oben angeführten Folgen mit Sicherheit ein. Zu beachten ist aber bei der Räumung, daß jeder Grabenaushub in der Weise hingelegt wird, daß er durch den Regen nicht wieder in den Graben zurückgeschwemmt werden kann.

Welches Gemüse kann im Herbst ausgesät werden? Frühes Frischgemüse ist am meisten begehrt. Man kann im freien Land die Ernte einige Wochen früher erzielen, wenn die Aussaat im Herbst vorgenommen wird. Unter den Spinatarten eignet sich Winterpinat, und zwar Riesenspinat, Riesengaudy und Riesenspinat, zur Herbstsaat. Dies sind alle drei besonders raschwüchsig, widerstandsfähige und großblättrige Sorten. Der Samen wird auf möglichst gut gedüngte Beete ausgesät, und zwar in Reihen von 15 bis 20 cm Abstand. Man rechnet auf 1 qm 8 bis 10 g Samen. Häufiges Lockern fördert das Wachstum. Es empfiehlt sich, die jungen Pflanzen vor Eintritt des Frostes leicht mit Laub oder Fichtenreisig zudecken, um ein Ausfrieren zu verhüten. Auch Zwiebeln können jetzt gesät und gesteckt werden, die, durch eine Decke vor Frost geschützt, schon im Mai die erste Ernte liefern. Salat ist im Frühjahr besonders begehrt. Man pflanzt ihn auf ein vor Sonne geschütztes Beet in möglichst nahrhaften Boden. Nur bei hartem Frost legt man eine Schutzdecke auf, da die Pflanzen leicht faulen. Herbstsaaten von Blumenkohl

Erfurter Zwerg oder Naumburger, Weißkraut Erfurter, kleines, festes, frühes oder Ruhm von Enkhuizen, Wirting Eisenkopf, auch Kitzinger Allerfrühest, werden nach ihrem Auflaufen auf ein geschütztes Beet in 5 cm Abstand pikiert und leicht überdeckt. Sie liefern ebenfalls sehr zeitig einen Ertrag. Frische grüne Petersilie ist eine willkommene Frühjahrsernte. Man sollte den Samen auch schon im Herbst aussäen. Um schon im Mai/Juni eine Mohrrüben-ernte zu erzielen, muß ebenfalls im Herbst gesät werden. Nach meiner Erfahrung zeichnen sich gerade die im Herbst ausgesäten Mohrrüben durch einen feinen und süßen Geschmack aus. Am besten eignen sich frühe Sorten, Duwicker rote stumpfe und Frankfurter halblange dunkelrote. Die Aussaat wird auf gut gelockerte Beete vorgenommen. Frischer Dünger darf nicht verabfolgt werden. Man kann breitwürrig oder in Reihen säen. In letzterem Falle beträgt der Reihenabstand 30 cm. Die Saat-tiefe beträgt 10 mm. Es ist notwendig, daß die Beete fest angeklopft werden. Anfang März läuft der Samen auf und sind dann die jungen Pflänzchen auf etwa 6 bis 8 cm sorgfältig zu verziehen.

Bekämpfung des Durchfalls der Rinder bei Rübenblattfütterung. Eine sehr unangenehme Begleiterkrankung der Herbstfütterung der Rinder mit Rübenblättern ist der Durchfall. Dieser entsteht durch eine den Rübenblättern anhaftende gewisse Bakterienart und durch Säure, die sogenannte Dgal- oder Kleesäure, die in den Blättern enthalten ist. Zweckmäßig ist ein Waschen der Blätter, wodurch dieselben nicht nur vom größten Schmutz befreit werden, sondern auch dabei gleich ein großer Teil der schädlichen Bakterien entfernt wird. Die Dgal-säure wird durch Beifütterung von Kalkmehl oder neuerdings auch durch gemahlene Kalkstein (ein bis zwei gehäufte Eßlöffel voll je Tier und Kopf, je nach Größe der Tiere) abgestumpft. Wichtig ist dabei, daß die Tiere neben den Rübenblättern noch Heu, 2 bis 3 kg täglich, am besten Kleehue, erhalten. Durch diese Beifütterung von Kalk und Rohfütter wird auch der sogenannten Knochenweiche vorgebeugt. Sind die Rübenblätter alle abgefressen, treibe man die Rinder auf die abgeernteten Rübenfelder, um die noch verstreut umherliegenden Blätter durch sie aufräumen zu lassen. Selbstverständlich dürfen die Rübenblätter nie bereift sein.

Torfstreu in Geflügelställen. Bei der Verwendung von Torfstreu kann man, gegenüber anderem Streumaterial, Zeit und Arbeit ersparen; denn die Reinigung wird sehr erleichtert. Zu empfehlen ist es, nur staubfreie Hochmoorstreu, wie sie von den norddeutschen Werken geliefert wird, zu verwenden. Ganz besonders ist Torfstreu für das Wasserfleckel zu empfehlen, weil dessen Kot wässriger ist. In den Schlafställen verwende man eine Schicht

von etwa 15 Zentimeter. Sie bildet eine weiche Matratze und hält auch bei Steinfußböden diesen warm. Aus diesem Grunde wird Rheumatismus und eine Erkrankung der Beine und Ballen vermieden. Auch im Kampfe gegen das Ungeziefer leistet Torfstreu vorzügliches. Wenn die Ställe gründlich gereinigt und mit Torf gestreut werden, wird Ungeziefer darin nicht aufkommen. In den Nachtställen kann die Torfstreu, wenn der Kot ausgeharkt wird, zwei bis drei Monate liegen, besonders im Winter. Daß man die Rotbretter unter den Sitzstangen täglich reinigt und mit Torfmüll bestreut, ist den meisten Züchtern bekannt und häufig empfohlen worden. Von besonderem Werte ist es, daß im Geflügelstalle eine gesunde Luft herrscht. Dazu trägt die Torfstreu sehr viel bei. Die Ammoniakgase werden gebunden, ebenso aber auch die Feuchtigkeit. Dazu kommt noch die desinfizierende Wirkung des Torfes, der einen Schutz gegen Krankheiten bildet. Sehr zu empfehlen ist auch die Verwendung von Torfmüll in Brut- und Legenestern. Daß der im Hühnerstall verbrauchte Torf einen vorzüglichen Dünger abgibt, der besonders auf kalten Böden gut wirkt, sei nur nebenbei erwähnt. M.

Reisfleisch mit Gemüse. Die Menge des Fleisches richtet sich nach der Personenzahl — man verwendet Kalb- und Schweinefleisch ohne Knochen zu gleichen Teilen, schneidet es in Würfel und bratet es mit Zwiebelscheiben in Butter an, gießt Wasser dazu, salzt und läßt es 30 Minuten dampfen. Kleingehacktes Gemüse, wie Karotten, grüne Bohnen, Blumenkohl, auch Pilze kann man gut dazu verwenden, sowie 125 g gebrühter Reis kommen dann hinzu und dampfen mit dem Fleisch gar. Kurz vor dem Anrichten schwenkt man Tomatenmus mit durch. Eine Zugabe von saurer Sahne ist zu empfehlen. E. S.

Hafelnusspudding ist ein ausgiebiges Abendbrotgericht. Zwei gehäufte Eßlöffel Reis läßt man in $\frac{3}{4}$ Liter Milch, die mit Vanille gewürzt wurde, aufkochen und fügt dann vier mit 125 g Zucker schaumig gerührte Eigelb hinzu. 500 g Hafelnusskerne werden leicht angeröstet, gemahlen und samt dem Schnee der vier Eigelb gut unter die Masse gerührt, die man dann in einer geschlossenen Puddingform im Wasserbade kochen läßt. Man serviert den Pudding mit Weinsoße oder Fruchtsoße. Fr.

Honigbrötchen. 125 g Zucker, 40 g Honig, ein Ei, etwas Zimt- und Nelkenpulver werden zusammen schaumig gerührt, dann 150 g Mehl und eine Messerspitze voll Backpulver darunter gerührt. Nachdem der Teig etwas gerührt hat, werden dünne, runde Plättchen ausgestochen, mit Eiweiß bepinselt und in mäßiger Hitze nur kurze Zeit und ganz hellgelb gebacken. Sind die Honigbrötchen zu braun gebacken, verlieren sie an Geschmack. Fr.

„Die wichtigste Kraftquelle bleibt die Privatinitiative des einzelnen.“

Die Mission des Unternehmers im neuen Staat.

In Berlin fand im Sitzungssaal der Bank für deutsche Industriebanknoten die konstituierende Sitzung des vom Präsidenten des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, einberufenen Ausschusses für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik statt.

Der Präsident betonte in seiner Ansprache, auf die Frage der endgültigen Gestaltung des Reichsstandes der Industrie eingehend, er hoffe zuversichtlich, daß die Reichsregierung den erforderlichen Neuaufbau der Wirtschaft derart vornehmen werde, daß in der neuen Wirtschaftsorganisation der privaten Initiative die Stellung gegeben wird, deren sie bedarf, und daß

Staatsgewinnung und praktische Erfahrung

das Fundament des zu errichtenden Baues bilden werden. Das Unternehmertum der deutschen Industrie sei sich seiner hohen Sendung gerade im neuen Staat bewußt und fühle sich mit den übrigen Berufsständen auf das engste verbunden. Unser einziges Ziel ist,

fruchtbringende Arbeit für die ganze Volksgemeinschaft zu leisten. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach schloß mit dem Appell an die Unternehmer, „in allen Gliedern und Zweigen der Industrie Garanten der bedingungslosen Durchsetzung des Willens des Führers Adolf Hitler zu sein“.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt

danke darauf für das Gelöbniß treuer Zusammenarbeit zwischen Industrie und Reichsregierung. Er dankte ferner für die Hervorhebung des Gedankens, daß gerade der in der Industrie unter eigener Verantwortung selbstständig tätige Unternehmer ein Garant der Durchsetzung des Willens des Führers sein müsse.

Die wichtigste Kraftquelle für die Arbeit der Reichsregierung sei und bleibe die Privatinitiative des einzelnen.

Als Voraussetzung für den Wiederaufstieg bezeichnete der Minister gläubiges Vertrauen und dadurch berechtigten Optimismus und schließlich vorsichtiges, aber zielbewusstes Fortschreiten auf dem als richtig erkannten, vom Führer gewiesenen Wege.

Reichsarbeitsminister Seldte

schloß sich dieser Erklärung an. Er kenne keinen Dualismus zwischen Reichswirtschaftsministerium und Reichsarbeitsministerium. Gemeinsam müßte versucht werden, das Problem der Arbeitsbeschaffung für alle Volksgenossen zu lösen, und zu diesem Zweck sei es notwendig, die Erfahrung der alten bewährten Wirtschaftsführer mit den neuen Kräften und neuen Ideen des jetzigen Staates im Sinne der Führung harmonisch zur gemeinsamen Leistung zusammenzubringen.

Goebbels übernimmt die Führung des Wahlkampfes.

Reichsminister Dr. Goebbels hat als Reichspropagandaleiter der NSDAP die Führung des bevorstehenden Wahlkampfes übernommen. Der Wahlkampf wird von der Reichspropagandaleitung der NSDAP im Benehmen mit dem Reichspropagandaministerium durchgeführt.

Deutscher Kriegsteilnehmer in Frankreich verhaftet.

Ein neuer Fall Pauli Schwarz.

Aus Lille wird schon wieder der Fall gemeldet, daß ein ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer, Staub, der sich 1930 mit seiner Familie in Frankreich niedergelassen hatte, verhaftet wurde, weil er von den Viller Behörden als französischer Staatsangehöriger betrachtet wird.

Staub stammt zwar von deutschen Eltern ab, ist aber in Frankreich geboren und hat es augenscheinlich unterlassen, beim Erreichen seiner Volljährigkeit an zuständiger Stelle ausdrücklich zu erklären, daß er für Deutschland optiert habe. Der heute 50 jährige wird sich nunmehr zu verantworten haben, daß er unter der deutschen Fahne gekämpft hat.

Erst im vergangenen Jahr gelang es, wie erinnerlich, der Reichsregierung, den viele Jahre lang durch französische Kerker geschleppten deutschen Kriegsteilnehmer Pauli Schwarz aus ähnlicher Lage zu befreien. Daß in diesen Fällen nicht etwa „Fahnenflucht“, sondern lediglich das Deutschtum dieser Männer für die französischen Behörden bei ihren haßerfüllten Maßnahmen entscheidend liegt, liegt auf der Hand.

Polnische Schandjustiz.

Deutsche verurteilt wegen — Versagens der polnischen Polizei.

Als im Mai in Biala, Ostoberschlesien, bei polnischen Ausschreitungen zahlreiche Geschäfte, Häuser mit deutschen Aufschriften zerstört wurden, reichte die Deutsche Partei eine Klage auf Schadenersatz und eine Beschwerde über das Versagen der polnischen Polizei ein. Die Klage wurde jetzt von der polnischen Staatsanwaltschaft, „wegen Mangel an Beweisen“ (!) ebenso abgewiesen wie die Beschwerde über die Polizei, wie die Polen das ja mit deutscher Klagen zu tun pflegen.

Um dem polnischen Rechtsbruch aber die Krone aufzusetzen, wurden jetzt gar die Unterzeichner jener Beschwerde, der Parteivorsitzende Franz Schubert und der Redakteur Heinz Kleis, „wegen Verächtlichmachung der Polizei“ zu je 500 Rott und Tragung der Gerichtskosten verurteilt. „Recht!“

Lokales und Provinzielles

Salver, den 19. Oktober 1933.

Arbeitslotterie bringt Glück und Segen.

Die Lose der II. Geldlotterie sind wieder überall zu haben. Diesmal sind sie blau und sehen jetzt schon wie ein Hundertmarkschein aus. Man hört verschiedentlich vom großen und kleinen Glück der I. Serie. Wer war der Glückliche, der den Hauptgewinn machte? Die eine Hälfte fiel an eine Sozialrentnerfamilie

in Altona, alte Leuten, frühere Hausangestellte; jahrelang mußten sie ihr Leben mit monatlich 50 Mark Unterstützung fristen. Da kam der große Glückstag. — Auch mit der anderen Hälfte fand das Glück den richtigen Weg. Eine alte Frau in Hamburg, die bisher in dürftigen Verhältnissen lebte, ist für die Zukunft der Sorgen enthoben, sie hat den größten Teil des Geldes schon heute an ihre anscheinend große Familie verteilt. Aber beide haben sie auch an die Armen gedacht und einige tausend Mark für die Arbeitslosen gespendet. — Wer gewann sonst noch? Da lebt in der Gegend des Bodensees ein Erwerbsloser. Jahre bitterer Not liegen hinter ihm, für eine Mark, damals sein letztes Geld, gewinnt er 15 000 Mark. — Ein kleiner Handwerker in der Pfalz, sein Geschäft stand vor dem Konkurs wie er schreibt, er kann nicht mehr weiter. Da kommt die Ziehungsliste der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie zu ihm. Kaum kann er's glauben, er hat 2000 Mark gewonnen. — Ein armer Student, dem es nicht mehr möglich war, sein Studium fortzusetzen, gab seine letzten Groschen für die Arbeitsbeschaffung, er kaufte ein Doppellos. Zwar hat er nur 400 Mark gewonnen, aber das Endstudium ist gesichert. Er ist überglücklich, vielleicht der Glückliche von allen.

Wir müssen noch an die Tausende von Glücklichen denken, denen durch den guten Erfolg der I. Serie wieder das Wichtigste zurückgegeben werden kann — Arbeit! Wir müssen aber auch an die Tausende denken, die durch die II. Geldlotterie ebenfalls wieder Arbeit finden sollen. Glück bringen auch die Lose der II. Geldlotterie in jedem Fall, entweder dem Gewinner oder den armen Arbeitslosen. Die Ziehung der II. Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung findet am 29. und 30. Dezember statt.

Bürgersteuer und Reichswehr.

Der Reichsfinanzminister hat an die Länderregierungen ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß am 1. Januar 1934 auch die Angehörigen der Wehrmacht der Bürgersteuer unterliegen. Im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister macht der Reichsfinanzminister darauf aufmerksam, daß er in einem früheren Rundschreiben an die Präsidenten der Landesfinanzämter auf die Ausschreibung der Steuerarten 1934 für ledige, in Kasernenquartieren untergebrachte Angehörige der Wehrmacht sowie der staatlichen Ordnungspolizei einseitigen verzichtet habe. Er habe sich ferner damit einverstanden erklärt, daß die Gemeinden im Benehmen mit den zuständigen Behörden die Bürgersteuer von den genannten Personen in anderer Weise als durch die Steuerarten anfordern. Hieran halte er fest. Die Gemeinden wurden im Benehmen mit den örtlich zuständigen militärischen Dienststellen die Anforderung, Einbehaltung und Abführung der Bürgersteuer der in Frage kommenden Steuerpflichtigen zu regeln haben. In diesem Zusammenhang weist der Reichsfinanzminister darauf hin, daß der Anspruch auf den gesamten Jahresbetrag der Bürgersteuer für 1934 der Gemeinde zusteht, in deren Bezirk die Steuerpflichtigen am Stichtag, dem 10. Oktober 1933, ihren Wohnsitz haben, dies ist die Gemeinde, in der der Truppenteil des Steuerpflichtigen seinen Standort hat. Der Wohnsitzgemeinde (Standortgemeinde) siehe daher auch die Bürgersteuer der Pflichtigen zu, die sich am Stichtag durch Kommando, Urlaub, Krankheit usw. vorübergehend außerhalb des Standortes (in einer anderen Gemeinde) befinden. Das gleiche gelte bei Abkommandierten und bei Versetzungen nach dem Stichtag. In allen Fällen richte sich die Höhe der Steuer nach den Steuerbefreiungen der Standortgemeinde. Bei den zwischen der Gemeinde und der zuständigen militärischen Dienststelle zu treffenden Vereinbarungen sei daher sicherzustellen, daß die Bürgersteuer auch bei Abkommandierungen usw. und bei Versetzungen in der richtigen Höhe einbehalten und an die Wohnsitzgemeinde (Standortgemeinde) vom 10. Oktober 1933 abgeführt werden.

—* Gronowski aus dem Staatsdienst entlassen. Der gewesene Oberpräsident Gronowski, der zunächst in den einstweiligen Ruhestand versetzt war, ist vom Minister des Innern auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit sofortiger Wirkung aus dem Dienst entlassen worden. Der § 4 besagt, daß Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Tätigkeit nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, aus dem Dienst entlassen werden können.

—* Gegen das unberechtigte Tragen von Orden. Der Polizeipräsident von Köln wird in Zukunft gegen das unberechtigte Tragen von Orden und Ehrenzeichen energisch einschreiten. Er macht folgendes bekannt: „Es wird Klage darüber geführt, daß in letzter Zeit vielfach Kriegsauszeichnungen, insbesondere das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, von Unbefugten getragen werden. Abgesehen davon, daß das unberechtigte Tragen von Orden und Ehrenzeichen nach § 360 Ziffer 8 des R.S.G.B. strafbar ist, ist es auch geeignet, den Wert der verdienten Auszeichnungen herabzumindern, und eine berechtigte Empörung bei den wirklich Verlehenen hervorzurufen. Ich habe daher die Polizeibeamten angewiesen, in gegebenen Fällen die erforderlichen Feststellungen zu treffen. Es wird den Trägern von Orden und Ehrenzeichen empfohlen, einen Nachweis über die Tragberechtigung beibringen zu können.“

Salver

—*) Mit der Neupflasterung der Frankfurterstraße von der Sparkasse bis zum Uhrengeschäft von Alte ist jetzt begonnen. Um den Verkehr aufrecht zu erhalten wird vorerst die eine Hälfte der Straße gepflastert. —*) Am Samstag, dem 21. Oktober findet im Saale der Parkhöhe ein großes Militär-Konzert der R.M.-Gaukapelle Westfalen (46 Mann Musik) unter persönlicher Leitung des Musikleiters Artur Wenn statt. Armeemärsche, große Militär-Overturen, Schlachtmusik und Militär-Potpourri mit Kesselpauken verspricht das reichhaltige Programm. Nach dem Konzert Deutsche Tänze. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gehalten und beträgt 50 Pfg. für Konzert und Tanz. Es kann nur allen Musikfreunden empfohlen werden, das Konzert zu besuchen, es wird dabei jeder auf seine Kosten kommen. Außerdem ist der Reinertrag zum Besten des Reichs-Arbeitsdienstes bestimmt.

Schalksmühle

—*) Unser Presbyterium hat für die Feier des 450-jährigen Geburtstages Martin Luthers folgende Richtlinien festgelegt: In der Voraussetzung, daß der 10. Nov. Feiertag ist, soll um 10 Uhr Festgottesdienst stattfinden, um 11¼ Uhr Jugendgottesdienst. Da am Nachmittag die Dahlebrüder Lutherschule ihr 50jähriges Bestehen feiert, wird um 6 Uhr ein Fackelzug veranstaltet, an dem die Schulkinder und alle Vereine sich beteiligen. Der Zug endet an der Kirche, wo eine kurze Schlussfeier gehalten wird. Die Dahlebrüder marschieren geschlossen nach Dahlebrück zurück. Bei schlechtem Wetter fällt der Fackelzug aus und um 6 Uhr findet in der Kirche ein liturgischer Gottesdienst statt. Schon jetzt wird die ganze evangelische Bevölkerung zur Teilnahme aufgerufen. Die Häuser sollen beflaggt und die Fenster mit Lichtern erleuchtet werden. Der Tag soll ein machtvolleres Zeugnis evangelischen Glaubenswillens und Glaubenslebens werden. Der Jugendgottesdienst am 31. Oktober fällt aus, aber in den Schulen wird man des Tages mit einer Feier gedenken. Zum 10. November wird jedes Schulkind ein Lutherbüchlein geschenkt erhalten. Lutherabzeichen werden zu 10 Pfennig verkauft.

Breckerfeld

—*) Der ev. Männer- und Jünglingsverein veranstaltet am kommenden Sonntag nachmittag 4 Uhr in der Turnhalle eine musikalische Feierstunde, die durch das Auftreten des ebenso berühmten wie bekannten Posannenchores des ev. Männer- u. Jünglingsvereins W.-Langerfeld besondere Beachtung verdient. Dieser wird sich, wie schon auf so vielen Konzertreisen, die ihn auch ins Ausland führten, auch in Breckerfeld die musikalischen Herzen seiner Zuhörerschaft im Sturm erobern. Außerdem wirken mit der Quartettverein „Pilsbode“ Langerfeld und die vereinigten Männerchöre Happe-Breckerfeld. Da mit einem regen Besuch zu rechnen ist, dürfte es ratsam sein, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Diese kosten im Vorverkauf 40 Pfg., für Erwerbslose 30 Pfg., an der Kasse 50 und 40 Pfg. Mittags um 2 Uhr findet am Denkmale ein Platzkonzert statt.

—*) Der Skiklub Breckerfeld trifft seine letzten Vorbereitungen für den kommenden Winterport. Nachdem die große Hantischanze überholt worden ist, sind die Hauptarbeiten abgeschlossen. Das Gelände hat an verschiedenen Stellen Verbesserungen erhalten, so dürfte bei dem kommenden Winterwetter die Breckerfelder Schibahn als erstklassig gelten.

Schwelm. Stahlwerk „Mark“ kommt wieder in Betrieb. Es steht nunmehr fest, daß das Stahlwerk „Mark“ in Wengern wieder in Betrieb genommen wird. Landrat Dr. Hanholz-Schwelm hat jetzt die Verhandlungen zum Erfolg geführt. Wenn auch die Wiederingangsetzung nur langsam und Schritt für Schritt erfolgen kann, so bedeutet dieser Erfolg doch eine wesentliche Entlastung der Gemeinde von der Unterstützung ihrer Erwerbslosen. Eine besondere Bedeutung kommt der Wiederingangsetzung zu durch die Errichtung einer mit dem Werk zusammenhängenden Kolonie für 32 Wohnhäuser. 300 Arbeiter und Angestellte können in nächster Zeit wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet werden.

Der Dichter des Jörn Uhl.

Gustav Frenssen 70 Jahre alt.

Am 19. Oktober vollendete Gustav Frenssen das 70. Lebensjahr. Viele werden an diesem Tage seiner in Dankbarkeit und Verehrung gedenken, denn seine Romane, vor allem „Jörn Uhl“ und „Hilgeland“, und sein Feldzugsbericht „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ gehören zu dem wirklich wertvollen Gut der deutschen Literatur. Einen Erfolg, wie ihn „Jörn Uhl“ hatte, hatte kaum ein anderer Roman: in vielen hunderttausend Exemplaren ist diese Geschichte einer Seelenentwicklung verbreitet. Auch „Hilgeland“ (früher für Heiligland, wie auch Helgoland), die Geschichte eines Gottesdieners, fand zahllose Leser. „Klaus Hinrich Baas“, „Die Brüder“, „Der Pastor von Pogge“, „Die Sandgräfin“, „Die drei Getreuen“ sind die Titel anderer Romane und Erzählungen, die gleichfalls ungewöhnliche Erfolge hatten. Eines der schönsten Bücher aber ist „Peter Moors Fahrt“, die einem fähigen Mittelschicht in den Wunden gelegte Beschreibung der deutschen Heldentämpfe in Afrika. Dieses Buch von echt vaterländischer Gesinnung wurde nach seinem Erscheinen unseren Soldaten in den Kasernen wie ein Volksbuch vorgelesen. Gustav Frenssen wurde am 19. Oktober 1863 in Warlt in Dithmarschen geboren, studierte Theologie, war dann 13 Jahre lang Pastor in den Dörfern Hennstedt und Hemme und lebte später ohne Amt in Meldorf. Es sei noch erwähnt, daß von ihm ein Band sehr schöner, wirklich gehaltener „Dorfpredigten“ herrihrt.

Was man noch wissen muß.

Gladwunschiogramm Adolf Hitlers an Sven Hedin.

Berlin. Reichskanzler Adolf Hitler hat an den großen schwedischen Forscher Sven Hedin nach Peking in China folgendes Telegramm gerichtet: Dem großen unerschrockenen Forscher zum Tage seines 40jährigen Wirkens herzlichste Glückwünsche!

3000-Mark-Hypothek des früheren Reichsbannerhauptlings Höllermann eingezogen.

Berlin. Auf dem Grundbesitz der Gemeinnützigen Bau-Genossenschaft in Magdeburg ruht eine Hypothek von 3000 Mark zugunsten des Chefredakteurs Wilhelm Höllermann, früher Magdeburg, jetzt unbekannten Aufenthalts. Diese Hypothek ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Regierungspräsidenten in Magdeburg entschuldigungslos zugunsten des Landes Preußen eingezogen worden.

Die neuernannten Gesandten Brasiliens, Portugals und Polens überreichen ihre Beglaubigungsschreiben.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing den neuen brasilianischen Gesandten Guimaraes de Araujo Jorge, den neuen portugiesischen Gesandten Dr. Alberto de Veloso Simoes und den neuen polnischen Gesandten Josef Lipiński zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben. An den Empfängern nahm auch Reichsaußenminister von Neurath teil.

Ehrenholz der Faschistischen Partei für Rudolf Hess.

Berlin. Der Generalsekretär der Faschistischen Partei Italiens, Starace, ließ im Braunen Haus in München dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, durch den italienischen Generalkonsul in München den Ehrenholz der Faschistischen Partei überreichen.

2½-Millionen-Spende für das Winterhilfswerk.

Essen. Das Rheinisch-Westfälische Kohlenbündnis hat als Vertreter der Ruhr-Montanindustrie dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes einen Betrag von 2½ Millionen Mark gespendet.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Salver i. Westf.

HAARPFLEGE FÜR 20 PFG DURCH
SCHWARZKOPF-SCHAUMPON
mit Haarglanz
Haarglanz
macht aus der Wäsche Haarpflege

Wanderfahrt zum Rhein

Fahrtbericht von der Schülerin S. Grafe, Bergfeld.

Frisch auf ins weite Feld, zu Wasser und zu Lande hab ich mein Sinn gestellt, zu reisen und zu wandern von einer Stadt zur andern, so lang es Gott gefällt.

In drei Tagen bis zum Siebengebirge.

Am 2. August sollte unsere Wanderfahrt beginnen. Des Morgens um 7 Uhr marschierten wir mit Gesang ab. Wir wanderten an Schultenhefeld vorbei, über Bommert, Heed, Boswinkel. In Groß-Hastentrath frühstückten wir. Als wir satt waren, gingen wir weiter bis Rönshol. Hier wanderten wir über Feldhof und Krummenohl an der Wupper vorbei nach Schloß Gimborn. An dem großen Teich machten wir Rast und aßen unsere Butterbrote. Zugleich kühlten wir die brennenden Füße im feuchten Gras oder im Teich. Dazu riet uns der Lehrer, damit wir die Fuhhaut abhärten zum Schutz gegen Blasen und Wundschneuren. Dann wanderten wir weiter durch Sonnenschein und Waldesschatten über Berg nach Münderoth. Dort erfrischte uns gleich ein Bad in der Agger. In Münderoth verbrachten wir einige Zeit auf dem Spielplatz, auf dem Schaukeln standen. Des Abends gingen wir nach Buchhausen, um unsern Griechbrei zu essen. Die Nacht verbrachten wir in festem Schlaf. Die Sonne blühte noch nicht durch den Aggernebel, als wir unser Morgenlied sangen. Mit frühlichem Wanderlied gingen wir durchs Dorf zur hohen Warte hinauf und bestiegen den Turm. Unter uns war ein Nebelmeer. Dann gingen wir den Berg hinunter über die Landstraße an Haus Brägen vorbei, dort aßen wir unser Frühstück. Hoch oben auf der Höhe lagerten wir auf der Weide. Rings um uns sahen wir das bergische Land. Dann ging's weiter; auf der nächsten Höhe sahen wir im Dunst das Siebengebirge. Dann stiegen wir zur Sieg hinab und badeten. Durch Eitorf hinauf gingen wir nach der schönen Jugendherberge. Des Abends gab's Mehlbrei. Am andern Morgen wanderten wir über Berg und Tal an dem Basaltbruch vorbei nach Ottenbach. Dort nahmen wir ein schnelles Fußbad. Im heißen Strahl der Mittagssonne gingen wir nach Margaretenhof hinauf. Auf einer Weide lagerten wir. Im Vordergrund war der steile Dehberg. Nach kurzer Rast wanderten wir durchs Nachligallental nach Königswinter. Es war ein schöner schattiger Waldweg. Mit dem Motorboot ließen wir uns nach Godesberg überfegen. In der Jugendherberge erfrischten wir uns unter der Brause. Oberhalb der Godesburg sahen wir auf der Veranda. Im Vordergrund sahen wir das Rheintal tief unten und dahinter das Siebengebirge und in der Abendsonne die Godesburg. Unser Singen klang ernst und dankbar froh in die Abendstille hinaus.

Frühmorgens in Godesberg.

Als wir des Morgens erwachten, sahen wir zum Fenster hinaus. Die Sonne ging hinter dem Siebengebirge auf. Das Siebengebirge war z. Bt. im Morgennebel verhüllt. Die höchsten Umrisse hoben sich stark ab. Der Rhein lag unter der dichten Nebeldecke. Darüber erhob sich strahlend die Godesburg (die sah man deutlich). Allmählich stieg der Nebel höher und verhüllte das Siebengebirge und die Godesburg. Es war ein schöner Anblick, wie die Sonne nachher allmählich wieder mehr hervor kam.

Wir machten uns fertig zur Fahrt. Ueber den steilen Burgweg hinauf gingen wir zur Godesburg. Ein großer, mächtiger Turm von dickem Mauerwerk stand noch in der Mitte. Die übrigen Mauern waren zerstört und zerfallen. 1583 wurde diese feste Burg von den Bayern zerstört. Dann gingen wir zur Rheinallee. Dort lehnten wir uns an die Brüstung und beobachteten den Verkehr auf dem Rhein. Dampfer und Schleppzüge fuhren rheinauf und rheinab. Schleppfähne mit Kohlen und Koks oder Eisen beladen wurden mitgeschleppt. Ein französischer Dampfer hatte seine Flagge gehißt. Holländische Schleppzüge kamen vorbei. Dann gingen wir zur Landungsbrücke und fuhren mit dem Motorboot nach Honnef. In Honnef badeten wir im Strandbad und blieben dort auch einige Zeit. Nach dieser Erfrischung gingen wir zur Jugendherberge und verlebten dort viele frohe Stunden.

Eine Dampferfahrt bis Koblenz.

Mit Sang und Klang wanderten wir durch Honnef

nach Grafenwerth zur Landungsbrücke. Um 8.30 Uhr kam der große Dampfer „Stadt Düsseldorf“. Vorn über dem Bug wehte der stolze bergische Löwe. Die Fahrt begann. Rechts sahen wir den Molandsbogen ganz von Efeu umspinnen. Bald wechselten rechts und links die Haltestellen. An beiden Seiten des Rheines lagen hohe Berge, darauf standen alte, zerfallene Burgen und Ruinen. Ab und zu sahen wir auch Weingärten. Aus den Städten und Dörfern klangen die Morgenglocken herüber durch die Sonntagsfrühe. Schleppfähne und Schleppdampfer hatten Sonntagsruhe, sie lagen vor Anker. Sonst herrschte viel Verkehr auf dem Rhein. Dampfer fuhren rheinauf und rheinab. Kaltboote und Schwimmer ließen sich von den Wellen des Dampfers schaukeln. In Neuwied begrüßte uns Fräulein Köh aus Halver, sie fuhr mit bis Koblenz. Nach vierstündiger Fahrt landeten wir am Deutschen Eck.

In der Jugendherberge begrüßte uns mit herzlichem Willkommen die Herbergsgroßmutter: „Ja, Kinder, Halber ist auch die Heimat meiner Jugend gewesen!“ Sie erkundigte sich, wie es diesem und jenem dort ergehe. In unsern Gesichtern forschte sie, ob sie Jünger bekannter Eltern oder Großeltern darin wiederfinden möchte.

„Also Du bist dem alten Lehrer Mittinghaus sein Enkel? Und wem gehörst Du, wem Du?“ Ihre feuchten Augen strahlten, so freute sie sich über unser Kommen. Wir waren ihr lebendige Grüße aus Heimat und Freundschaft. Uns aber wurde dadurch die große Herberge mit den vielen Wandersleuten aus allen Gauen vertrauter.

Auf der Felsenfeste Ehrenbreitstein.

Am Nachmittag stiegen wir zur Felsenfeste Ehrenbreitstein hinauf. Die Kasernen standen leer. Die Geschütztürme waren leer und verödet. Ein großer weiter Platz zum Exercieren war noch zu sehen. Von den Mauern hatten wir einen herrlichen Blick über Mosel- und Rheintal, bis hin zu den Höhen der Eifel. Der Zusammenfluß der beiden Ströme war noch lange an der Farbe des Wassers zu erkennen. Dann marschierten wir wieder durch die Stadt hinab. Auf der Schiffsbrücke mußten wir warten, bis der Dampfer „Goethe“ rheinauf gefahren war. Dann gingen wir wieder zur Jugendherberge, um unsern Griechbrei zu essen.

Ein Abend am Deutschen Eck.

Des Abends gingen wir noch einmal zum Deutschen Eck, um uns das gewaltige Denkmal recht anzuschauen. Das riesige Reiterstandbild des greisen Kaisers war aus Kupfer getrieben. Eine Walfire überreicht dem siegreichen Heerführer einen Vorbeerkranz und die Kaiserkrone. Die wuchtigen Granitsteine aus dem Schwarzwald sollen ein Sinnbild sein der Kraft des Reiches, das Bismarck zusammenfügte. Schenkendorfs Mahnpruch ist vorn auf dem Denkmal in Stein gehauen: „Nimmer wird das Reich zerfallen, wenn ihr einig seid und treu. Als es anfang zu dunkeln, gingen wir zur Jugendherberge.“

Von Koblenz bis Bad Ems.

Am folgenden Tage gingen wir des Morgens zum Deutschen Eck zur Landungsbrücke und stiegen in den Dampfer „Lohengrin“. Wir fuhren an Schloß Stolzenfels, an Nieder- und Oberlahnstein vorbei und landeten in Braubach. Dort stiegen wir steil hinauf zur Marksburg. Sie ist noch die einzige von früher erhaltene Burg. Wir hatten einen schönen Blick auf den Rhein. Ringsherum waren Weinberge. An der Silber- und Bleisülte kamen wir vorbei. Dann gingen wir den Berg hinauf durch den schönen Hochwald nach Trücht. Dieses stille Dörfchen oben auf den Taunushöhen über dem Lahntal behütet die Ruhestätte eines der größten deutschen Männer, denen die Erhebung des Vaterlandes aus seiner tiefen Not unter Napoleons Herrschaft zu verdanken ist. Das war Freiherr vom und zum Stein.

Des Guten Grundstein,
Des Bösen Eckstein,
Aller Deutschen Edelstein.

Wir traten durch das Gärtchen in die Gruftkapelle. An den Wänden betrachteten wir die Bilder von ihm und

seinen Angehörigen. Unter seinem Bilde lasen wir die Inschrift von seinem Freunde Ernst Moritz Arndt:

„Hier ruht Karl Freiherr vom und zum Stein.“

Er war demütig vor Gott,
hochherzig gegen Menschen,
Der Mäße und des Unrechts Feind.
Hochbegabt in Pflicht und Treue,
Unerschütterlich in Licht und Mann,
Des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn,
Im Kampf und Sieg Deutschlands Mitbefreier.“

Mit seinen Töchtern starb sein Geschlecht aus. Vor der Gruftkapelle machten wir Mittagssrast. Als wir gegessen hatten, schliefen wir ein. Nach einer Stunde erwachten wir plötzlich. Der Himmel hatte sich mit schwarzen Wolken zugezogen. Ab und zu donnerte es heftig. Da fielen auch schon die ersten Tropfen. Wir warteten den kleinen Gewitterstauer in der Turnhalle ab. Als die Sonne wieder schien, brachen wir auf. Wir gingen durch den Hochwald und über den Malberg. Dann den langen Zickzackweg hinunter nach Ems. Dort sahen wir uns die Malbergbahn an. In Ems nahmen wir ein erfrischendes Bad in der Lahn. Des Abends gab es eine gute Gemüsesuppe. Als wir gesättigt waren, gingen wir in den Kurpark und hörten dort Konzert. Einige von den Kurgästen machten eine Bootfahrt beim Schein der Lampions, die über und an dem Boot hingen. Im Dunkeln gingen wir zur Jugendherberge und legten uns zu Bett.

Von Ems bis Höhr.

Am Morgen des 7. Tages tranken wir am Emser Kränchen. Wir füllten uns einen Becher voll und tranken langsam. In der Wandelhalle sahen wir, wie das Wasser in dem Glase sprudelt. Die Kohlensäure kam aus der Erdtiefe. In dem Wasser waren Mineralstoffe. Das Wasser heißt besonders Hals- und Luftröhren. Nachdem wir Emser Kränchen getrunken hatten, nahmen wir unsere Rucksäcke und stiegen aus dem Lahntal zum Westerwald hinauf, an Eitelborn vorbei nach Neuhäusel; dort machten wir Rast. Nachher fuhren wir von Hilscheid mit dem Zug bis Höhr. Wir gingen sofort zur Herberge, die in der alten Schule war. Ein Brausebad erfrischte uns wieder. Des Nachmittags sahen wir uns eine Töpferei an. Wir staunten über die Kunst des Töpfers. Der aus einem Klumpen Ton allerlei Töpfe und Krüge machte. Er nahm einen Klumpen Ton und legte ihn auf die Drehscheibe, die drehte sich langsam. Dann hielt er den Daumen in den Ton, das gab die Höhlung. Im Augenblick war der Einmachtopf fertig. Manchmal brauchte er auch das Wirkholz, mit dem er die einzelnen Bögen genau machte. Jetzt wurde der weiche Topf zum Trocknen hingestellt. Andere bemalten die Tongefäße mit allerlei Verzierungen. Zuletzt kamen die Gefäße alle in einen Backofen. Das Großstück wurde 45 Stunden gebrannt. Am Ende wurden 4 Zentner Salz mit langen Löffeln hinein getan. Das Salz verdampfte und setzte sich als Glasur an die Gefäße. Dadurch wurden sie undurchlässig. Als wir dieses gesehen hatten, gingen wir in ein Lager der Feintöpferei. Die Bänke standen voll von verschiedenen Töpfen, Vasen und sonst allerlei niedlichen, bunten Sachen. Kaffeetöpfe, Vasen und dergleichen nahmen wir uns mit. Sie schimmerten von bunten Farben. Diese Sachen sind ein Andenken vom Rannebäckerland.

Wie schön die Erzeugnisse der Feintöpfereien von Höhr-Grenzhausen sind, kann man auch in den Geschäften bei uns sehen, z. B. in Bells Schaufenster.

Die Heimfahrt.

Des Morgens um 5 Uhr wurden wir geweckt. Wir machten uns fertig zur Fahrt und gingen zum Bahnhof, denn um 6.45 Uhr fuhr unser Zug. Es war eine schöne Fahrt durch den Westerwald. Durchs Wiedtal und durchs Siegtal fuhren wir. Inzwischen mußten wir viel umsteigen. In Wissen hatten wir 4 Stunden Aufenthalt. Dort badeten wir an einem Wehr in der herrlich klaren Sieg. Als wir zurück kamen, war die bestellte Gemüsesuppe in der Bahnhofsküche fertig. Wir hatten alle Hunger bekommen nach der langen Fahrt. Wir kamen immer näher der Heimat zu. Endlich nahte OHL-Rönshol heran, dort stiegen wir aus und wanderten wieder. In Schlachtenrade verzehrten wir unsern letzten Bissen Brot. Wir freuten uns, daß wir wieder zu den Eltern kamen. Demen konnten wir viele schöne Erlebnisse von unserer Rhein-fahrt erzählen.

Deffentliche Mahnung.

Die bis jetzt fällig gewordene, an die unterzeichnete Kassenverwaltung zu zahlenden Steuern und anderen Abgaben sind spätestens bis zum 23. d. Mts. zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände nebst Kosten und Verzugszinsen im Wege der Zwangsvollstreckung beigetrieben.

Halver, den 19. Oktober 1933.

Kassen des Amtes Halver.



Immer neu-ist der MEY
fort fällt alle Plätterei

denn: MEY-KRAGEN mit dem feinen Wäschestoff werden nicht gewaschen und geplättet, sondern einfach fortgefallen, wenn sie ihre Pflicht erfüllt haben. So trägt man immer einen neuen Kragen. Es gibt keinen Ärger mit der Plättwäsche mehr: jeder MEY, den sie umbinden, ist blendend weiß und hat eine einwandfrei gebügelte Form.



Dutzend 2.50

6 St. 1.25 3 St. .65

Aug. Vollmerhaus,
Kierspe-Bhf. i. W.

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenbau, Automobilbau, Flugzeugbau, Schiffbau, Architektur, Tiefbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie

WIR DRUCKEN FÜR SIE

Den Kundenkreis zu vergrößern und neue Absatzquellen zu erschließen, ist das Ziel jeder Propagandatätigkeit. Sie können nicht zielbewußt und erfolgreich werben ohne Drucksachen, die Kenntnis von den Waren und Erzeugnissen geben, die Sie verkaufen wollen.

Drucksachen aller Art

braucht heutzutage jeder Fabrikant und jedes Geschäftshaus. Lassen Sie Ihre Werbe-Drucksachen bei uns herstellen, Sie haben die Gewißheit nicht nur preiswert bedient zu werden, sondern auch Druckarbeiten von hoher Qualität und werbekräftiger Wirkung zu erhalten.

Tel. 442.

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver i. W.

WIR WERBEN FÜR SIE

Freud und Leid

teilt man seinen Freunden und Bekannten am einfachsten durch Familienanzeigen mit in dem:

Allgemeinen Anzeiger
Schalksmühler Gen. Anz.
Breckerfelder Tageblatt.

Für sofort oder 1. Nov. gutes, ehrliches

Mädchen
gesucht.

Frau Elfriede Mittinghaus
Halver, Berlinerstraße 11.

Ehringhausen
Oberbrügge

Heute abend 8.30 Uhr im Saale des Herrn Hüttenbräuer

öffentl. Versammlung

verbunden mit Pflichtabend der beiden Zellen.

Es spricht Bg. Kreis-leiter Bracht über „Die politische Lage“.

M. S. D. N. P.

Zellen: Ehringhausen-Oberbrügge

Achtung! Eilt!

Es wird am Freitag, d. 20. Okt. vorm. v. 9—10 Uhr a. d. Wirtschaft Carl Rind in Halver ein großer Transport

Ferkel u. Läufer-schweine

infolge günstigen Einkaufs das Stck. von RM. 6.- an, größer. Läufer-schweine spottbillig verkauft Joh. Ruitsh, Bissel.

Während der Handwerkswerbewoche



sollten Sie Ihrem Schneidermeister einen Auftrag erteilen! Es ist Ihr Vorteil — denn er weiß es zu würdigen, daß auch Sie sich dadurch an der

Arbeitsbeschaffung im Kleinen beteiligen — und er wird Ihre Bestellung mit besonderer Sorgfalt ausführen.

Maßschneiderei Aug. Weitzel,
Halver, Mühlenstraße 30.

Tanz-Schule

Ab Donnerstag, d. 26. 10. 33 unterrichte ich in Halver, im „Haus zur Fuhr“ in modernen deutschen Tänzen nach einheitlichem, von der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Tanzlehrer anerkanntem Programm.

Unterricht von 8—10.30 Uhr abends.

Gute Ausbildung zusichernd, sehe reger Beteiligung entgegen. Unterrichtspreis 15 RM. bei abendlichen Ratenzahlungen von 1 RM. Frühere Schüler sind freundlichst eingeladen.

Hochachtung: Fr. Kattwinkel,
Mitgl. d. Reichsarbeitsgemeinschaft deutsch. Tanzlehrer.

Diese Preise und Rabattmarken

erhalten Sie im Spezialgeschäft:

Ausnehmer 50x70 25 ¢ - Klopseppapier Rolle 10 ¢
Kupferseife in Stange 5 ¢ - 10 Stück 90 ¢
Fahmatten 50 ¢ - Schrubber 22 ¢
Glanzbürsten 25 ¢ - Rosthaarbürsten 75 ¢
Stahlwolle 8 Ball. 25 ¢ - Straßenbesen 65 ¢
Seifenpulver mit Schmirgeln 1 Pfd. 25 ¢ - Toilettenseife 6 St. 50 ¢

Theod. Becker & Sohn, Kierspe-Bahnhof.
Tel. 486 Meinerzhagen. Wiederverkäufer Sonderrabatt.